



AB
39103

9



60

60

94

B r i e f e

einer

Vaterlandsfreundinn

an

ihre Lieblinge.

Berlin 1794.

Bei Johann Friedrich Unger.



AB. 39103

854

Den Edlen

gewidmet,

die durch Bande der Natur,

der Liebe und Freundschaft

an mich gekettet sind!

Wenn von den Glückseligkeiten, die einen erquickenden Schatten auf unsern mühevollen Lebenspfad werfen, der Reichthum an sympathetischen Freuden und an verschwistereten Seelen mit Recht die Erste Stelle einzunehmen verdient, so wird auch dankbare Anerkennung und Schätzung dieses Glücks die Erste unsrer Pflichten — wird dringendes Bedürfniß unsrer Herzen seyn müssen.

Wie gerne denn nehm' ich eines Anlasses wahr, wie der gegenwärtige ist, um dem großen weitverbreiteten Birkel all der Edlen, die mir theuer sind, hier öffentlich den reinsten Dank dafür abzustatten, daß sie durch ihre Liebe mich

ganz so reich gemacht, als ein empfindendes Wesen unter dem Geleite der Freundschaft es werden kann!

Aber mein Dank ist freilich ärmer, als er sollte, und als das Herz, aus dem er hervorquoll. Ich war zuversichtlich genug, zu glauben, daß die gelegentlichen Äußerungen meiner Denkart und meines Empfindens eine gute Stätte in ihrem Wohlwollen und — ihrer Nachsicht antreffen würden, wie auch immer das Gewand beschaffen seyn möchte, unter das ich die regellosen Kinder einer zurückgezogenen ländlichen Muße in Eine gemeinschaftliche Form zusammenstellte. — Dies ist, mit drei Worten, die Entstehungsgeschichte der wenigen Bogen, womit ich hier in's Publikum — und zunächst in das Publikum meiner abwesenden und zerstreuten Freunde eintrete.

Was mich indeß zu der Wahl gerade dieser Form meines Büchelchens bestimmte, war die Bemerkung, welche ich öfter, als mein Herz es wünschte, zu machen Gelegenheit fand: daß ächtdeutscher Bürgersinn, daß Empfänglichkeit für das Gefühl der Vaterlandsliebe, und Rath und That in so manchen innerlichen Verhältnissen des häuslichen Lebens gerade bei meinem Geschlecht unter die seltneren Erscheinungen gehören. Es schien mir des Versuches werth, einige Grundstriche zu dem Bilde zu entwerfen, von dem ich möchte, daß jedes deutsche Weib ihm ähnlich sähe.

Daß ich diese reichhaltige Aufgabe bei weitem nicht erschöpft habe, und in einer Reihe von elf Briefen auch wohl nicht erschöpfen konnte, fühlt Niemand besser, als ich selbst. Daß ich mich aber

freuen würde, wenn mein mangelhafter Versuch eine geschicktere Feder zu einer vollständigen Ausführung dieser oder einer ähnlichen Materie veranlaßte — davon darf ich Jeden überzeugt halten, in deß Herzen ich glücklich genug bin ein Besizthum zu haben.

Die Güte aber des mir vorgeschwebten Zwecks möge die Strenge der Kritik entwaffnen, wenn sie finden sollte, daß ich zu weit hinter meinem Ziele zurückgeblieben. —

Gräfinn Louise —

I.

Elise an ihre Söhne.

Ihr betretet, meine Theuren! heut eine Laufbahn, die in dem Staate, worin Ihr das Glück gehabt, Euren ersten Hauch zu athmen, die vorzüglichste, die ehrenvollste ist; die Euch vielfältige Gelegenheit darbieten wird, Euch Ehre und glänzende Verdienste für die Zukunft zu sammeln. Es wird einzig von Euch abhängen, ob Ihr dem theuer erworbenen Ruhm Eurer Vorfahren, der oft auf blutigen Pfaden erkaufte wurde, an Euren Namen neue Stützen für die Ewigkeit leihen wollt; einzig durch Euer Verhalten wird es bestimmt werden, ob der Keim zum

Guten und zur Verdienstlichkeit, welchen der Schöpfer so wohlthätig in jedes Menschenherz niederlegte, von Euch zur Reife gebracht werden soll. Denn wenn Ihr, meine Geliebten! etwa dem Gedanken Raum bei Euch gebt, daß Ihr von Eurer Vorfahren ruhmwürdigen Handlungen für Euch einen Glanz entlehnen, oder durch dieselben Achtung Euch erwerben wollt; so seyd Ihr, beim Himmel! in den tiefsten, den schädlichsten Irthum versunken! Nichts kann uns zu einigem Werthe stempeln; weder Geburt, noch Stand, noch Würden: nur unsre eigenen Verdienste, durch strenge Ausübung jeder Tugend unser Eigenthum geworden, können uns den Werth leihen, der uns gerechte Ansprüche auf die Achtung des rechtschaffenen Weltbürgers, des edel denkenden Mannes machen läßt; — nur diese allein geben gegründetes Ansehn und wahre Würde!

Laßt Euch demnach die Bemühung um wahren Werth einen ernstlichen Vorsatz seyn, damit Ihr Euch überzeugt fühlen könnt, die Schätzung des Klügers und bessern Theils der Menschheit verdient zu haben. Hiezu gehört vorzüglich die strengste Aufmerksamkeit, die unermüdetste Wachsamkeit über Euer Herz und Eure Leidenschaften. Boroaster lehrte seine Schüler, sich vor sich selbst und ihren Lastern fürchten, und — was unstreitig noch wirksamer seyn mußte, als seine Lehre — er gab ihnen darinn das musterhafte Beispiel an sich selbst. Damit Ihr also Euren Zweck erreichen mögt, so hütet Euch sorgfältig vor jeden Gesellschaften, wo Eure Leidenschaften rege werden und gereizt werden können — so lange, bis Ihr Euch stark genug fühlt, aller unlautern Aufforderung zu widerstehen. Nie aber seyd mehr auf Eurer Hut, als wenn dieser Glaube sich Euch mit

sanfter Ueberredung anschmeichelt! Es ehrt eines Soldaten Tapferkeit nicht, seinen Feind gering zu schätzen; und eben so wenig den Mann, der Tugend zum Endzwecke seines Lebens hat, sich in erträumter Sicherheit seinen Leidenschaften zur gewissen Beute auszuliefern. Frei von ihrem Gefolge ist zwar kein vernünftiges Geschöpf: aber sollte ihm dadurch jede Selbstkraft ermangeln, den Wurm der Leidenschaft in der Seele zu ersticken, der an der schönen Blüthe seiner Glückseligkeit nagt?

Versteht mich recht, meine theuersten Söhne! Ich glaube fest, wie Ihr selbst: die gerühmte Kunst, sich stolz über jedes Gefühl im Herzen zu erheben, sey nur die Annahme kalter Philosophen, die, wenn sie's vermöchten, uns gerne jeden angebohrnen Trieb zu Schmerz und Freude, gleich fühllosen Wundärzten, aus dem Busen rissen. Zu die-

ser Art an jeder menschlichen Empfindung verarmter Philosophen will ich Euch nicht herabwürdigen! Ihr sollt nicht die Menschheit verläugnen — Keinesweges! Ihr könnt Euch vielmehr als Menschen freuen, daß Ihr es seyd; ohne daß Ihr es nöthig habt, die wahre Würde, Eure eigentliche Bestimmung und den edlen Endzweck Eures Daseyns zu verfehlen.

Die Leidenschaften, vor denen ich Euch am sorgfältigsten warnen möchte, sind das Spiel, die Wollust, der Wein und der jähe Zorn. — Das Spiel ist der Grundstein zum Gebäude des höchsten moralischen Glends; scheint nur erfunden, das Grab jeder wahren Freude in des Jünglings Brust zu werden. Ein Dieb seiner Habe, führt es ihn mit schnellen Schritten zur Dürftigkeit, und von dieser zum äußersten Mangel hin. Oft schon war unfreiwillige Armuth ein verführe-

rischer Irrweg vom geraden Pfade der Recht-
schaffenheit, der sich in der Wüste einer grau-
sen Verzweiflung endigt. Ein Spieler ist nie
ruhig; immer der Sklave seiner verabs-
cheuungswürdigen Leidenschaft, die das ein-
zige ungestüme Triebrad aller Bewegungen
in seiner Seele geworden, ist es nur sein
ewiger Gedanke, sich in den Besitz von sei-
nes Mitbruders Eigenthum zu setzen. Ich
verlange nicht, daß Ihr gar nicht spielen
sollt; denn dies wäre thöricht. Ein Spiel,
das bloß auf Unterhaltung in vermischten
Versammlungen bei Ermanglung des Stoffs
zum Gespräche abzweckt, ist unschuldig — ja,
ist fast unentbehrlich, damit der Verleumdung,
der Tadelsucht und der Mißkritik gesteuert
werde. Nur der Spieler, der ein Handwerk
daraus macht, ist mir der Mann, der mei-
nes Bedünkens, in der Gesellschaft keines
Edeln gelitten werden sollte.

Die Wollust, meine theuersten Lieblinge! müßt Ihr nicht minder fliehen, als jene Leidenschaft des Spiels. Das Spiel bringt Euch um Euer Vermögen; und die Wollust um den edelsten und kostbarsten Schatz, den Euch Gott und Natur anvertrauten. Sie, gleich jenen übelthätigen Genien der Feenwelt, entnerot, ist bereit und geschäftig, Euch in der Blüthenzeit Eures Lebens in Greise umzuwandeln. Schon in dem Jünglingsalter sieht man verlebte kraftlose Männer umherschleichen, die sich von ihr tyrannisiren ließen; und auf den blassen Gesichtern unglücklicher Nachkommen erblickt man die untrüglichen Beweise der Vergehungen ihrer wollüstigen Vorältern. Jeder matte Blick ihres verstorbenen Auges ist ein stummer Vorwurf gegen ihre Erzeuger, daß die Sünden des Vaters sie verdammen, sich an einem unglückseligen Daseyn fortzuspinnen!

Wenn ich Euch zurufe: Fliehet die Wollust!
 — so sage ich nicht zugleich: Fliehet die Liebe!
 O nein! Ehr't und segnet diesen göttlichen
 Trieb; denn der Mann, der Anhänglichkeit
 an einen liebenswürdigen Gegenstand fählt,
 seine Geistesleere damit auszufüllen, hat
 eben dadurch die stärkste Schutzwehr gegen
 die Wollust gefunden!

Der Wein, mäßig genossen, stärkt die
 Gesundheit; erfreuet das menschliche Herz,
 und ist, gleich jedem reinen ungemißbrauch-
 ten Produkte der Natur, mit unendlichem
 Segen für die Menschheit verbunden. Ein
 Trinker hingegen mordet unaufhörlich am un-
 erkannten Geschenke seines Lebens; mordet
 eine Zeit, die, Einmal ungenügt entflohen,
 nicht wiederkehrt; mordet die bessern Gefüh-
 le seines Herzens und jede edle Kraft in sich,
 die auf seine Vervollkommnung abzweckte.
 Ein Betrunkener begeht alle die Thorheiten,

alle die Laster, welche er nüchtern verabscheuet. Er verübt in diesem sinnlosen Zustande Vater- und Brudermord; er erwürgt in diesen fürchterlichen Augenblicken den Treuesten seiner Freunde, an dessen Busen er sich noch vor einer Stunde zum Seligsten aller Sterblichen träumte. Und ist der Laumel vorüber: — Gott! schrecklich muß dann das Erwachen eines solchen Unglücklichen seyn! Der Ruhe, des Glücks und aller Erdenfreuden hat er sich beraubt, und entbehrt sogar des kümmerlichen Trostes, einen Andern, als sich selbst, um seine Leiden anzuklagen. Was bleibt einem solchen Verworfenen noch übrig? Nichts, als ein vorwurfsvolles, mit dem schmerzlichsten Brandmale gezeichnetes Gefühl! Keine Neue macht dies Andenken verlöschend! Es begleitet ihn bis an die Grenzen des schauervollen Grabes; und wohl ihm, wenn dieses bald seine Bestimmung wird! Für ihn ist sie Wohlthat!

Der Zornige, meine Geliebten! hat die nächste Ähnlichkeit mit einem Berauschten. Jenem benimmt der Wein seinen Verstand, und Diesem die Leidenschaft; Beide begehen dieselben Thorheiten, dieselben Ausschweifungen. Es ist daher sehr nöthig, daß Ihr Euch der Sanftmuth, der Herzengüte befleißigt, die, indem sie die Freundschaft und Achtung Andreer uns erwirbt, uns sichert, daß wir von diesem Laster unübermeistert bleiben.

Nur kurz, meine Theuersten! hab' ich Euch die gewöhnlichsten Verirrungen des menschlichen Herzens vorgeführt: denn aus diesen fließen die andern; und wer sie vermeidet, wird von jenen nicht Sklave werden. — Vor allem wählt Euch einen Freund; einen Mann, den die Stimme des Lobes der Rechtshaffenen begleitet. Nichts gleicht dem Glücke und dem Vergnügen, ein Herz zu kennen, das unserer Freundschaft und unsers un-

umschränkten Vertrauens würdig ist. In das Gefühl der Freundschaft legte Gott zugleich den Besitz aller Erdeneligkeiten, die er an seine Lieblinge auszuspenden hat. Nehme mir das Schicksal Alles — nur meinen Freund lasse es mir: und ich habe Nichts verloren!

Ihr müßt aber den, der Euch schmeichelt und Eure Thorheiten und Laster in Schutz nimmt, nicht für Euren Freund halten, wenn gleich er Euch die wärmsten Freundschaftsversicherungen entgegenbeut. Nein, ihm darf Euer Herz nicht offen seyn! Er ist nicht Euer Freund, sondern ein arglistiger Betrüger, den Nebenabsichten zu Euch leiten; der Euer Verführer wird, und Euren Untergang befördert. Fliehet ihn, wie Ihr vor einer Höle fliehen würdet, darinn ein Tiger auf Euer Leben lauerte! Immer haltet nur den für einen redlichen, biedern Freund, der Euch

warnet, zurechtweise, bescheiden tadelt; der Euch uneigennütige Proben von Freundschaft dargebracht, und seine Liebe, seine Anhänglichkeit dadurch offen und deutlich erwiesen hat.

Nur einem Solchen gebt ein Besizthum in Eurem Herzen; und Ihr seyd beneidenswerth! Seine Freundschaft wird Euch Euer Leben mit den lieblichsten Farben ausschmücken helfen; das Hierseyn auf diesem Erdenrunde wird Euch dann schon Vorschmack von Elysium werden! Könnt Ihr ihn ganz den Eurigen nennen; so sey es demnächst Eure dringendste Sorge, ihn Euch auch zu erhalten. Eine schwere Kunst! Denn ich habe Menschen gekannt, die, von der Natur mit einer ihrer edelsten Gaben ausgestattet, jede Herzen mit magnetischer Kraft zu Freundschaft an sich zogen: aber das Geheimniß, diesen Verbindungen die Ewigkeit zur Dauer zu ge-

ben, verstanden sie nicht, und waren — unglücklich!

Verlangt aber nicht, meine Lieben! daß Euer Freund keine Schwachheiten haben soll: oder Ihr verlangt ein Ding, das zunächst an Unmöglichkeit gränzt! Auch wäre die Erfüllung dieses Wunsches ganz wider Euren eignen Vortheil. Denn Euer Freund muß Schwachheiten haben, damit er willig und bereit sey, Euch die Eurigen zu verzeihen; und Ihr habt die Pflicht auf Euch, seine Fehler zu dulden, so wie Ihr verlangt, daß er den Eurigen ein Auge voll Nachsicht und Verschonen leihe. Dann einst wird das herrliche Glück Euer Theil werden, Euch Freunde auf die ganze Dauer Eures Lebens gemacht zu haben. Dieser Weg ist der Einzige und ist ohnfehlbar: denn er ist auf das wechselseitige Bedürfniß der Herzen berechnet. Jede Eurer Pflichten, die Euer Stand

von Euch fordert, und jede damit verbundene Obliegenheiten müßt Ihr als heilige Gesetze ansehen und ihnen treu seyn. Vermeidet daher mit der strengsten Behutsamkeit alle Fehler. Auch nicht den Allergeringsten macht Euch eigen, weder aus Vorsatz (doch dies thut der Edle, der Rechtschaffene ohnehin nie) noch aus Unachtsamkeit; damit Ihr Euch zu keiner Zeit, in keinem einzigen Falle die Bestrafung Eurer Obern zuzieht, und Euch dadurch den Euch Untergebenen lächerlich und verächtlich macht. Vergesst in keinerlei Verhältniß, daß Ruhm, Ehre, Liebe für Euer Vaterland und die größte Ehrfurcht für den König Eure Hauptpflicht und das Wesen des Dienstes sind. Behaltet, gute Kinder! diese und andre Euch mitgetheilte Gedanken nur so lebhaft bei, als ich mit Wärme bemüht war, sie Euren Seelen zur Beherzigung einzugießen. Dann bin ich selbst Euren Herzen für jede Verletzung Eurer Pflichten Bürge.

Der Schöpfer versah Euch mit seltenen Gaben an Körper und Geist! Macht daher nützlichen Gebrauch von Euren Fähigkeiten, von Euren Talenten. Dadurch werdet Ihr ihm, dem großen Urheber Eures Lebens, den Dank entgeggetragen, der ihm gebührt. — Und bedürfte es nach dieser Erinnerung noch eines Grundes, ihr Folge zu leisten, so möchte ich hinzusetzen, daß eben diese regste Wirksamkeit jedes geistigen Vermögens das kräftigste Gegengift gegen ein Uebel in sich schließt, unter dessen Geißel die bei weitem größte Hälfte unserer zum Müßiggange gewöhnten Brüder seufzt. — Ihr errathet, daß ich von dem furchtbaren Dämon der Langeweile spreche. Nur der Kluge, nur der zum Guten Beschäftigte hat sie nie! Wenn Euer Verstand durch Nachdenken wird erleuchtet worden seyn, und Euer Geist Festigkeit im Handeln wird erlangt haben: dann werden

in der Natur und im Gange Eures Lebens tausendfache Reize von Vergnügen sich vor Eurem innern Sinn entwickeln, die dem edeln Menschen Erholung und neue Stärke zuführen; vor allem, wenn Ihr frühzeitig gelernt habt, jugendliche sinnliche Vergnügungen bis zu dem Zeitpunkte hin mäßig zu genießen, wo Euer Scheitel sich mit Silber deckt. Traurig genug für den, der in seiner Jugend alle Kräfte erschöpft hat; für den die Welt zuletzt ein öder Schauplatz wird; der Verzicht thun muß auf jede unschuldige Lebensfreude um sich her, weil die geschwächten Sinne einen Herrn früh verlassen haben, der ihres treuen Dienstes mißbrauchte!

Fliehet, meine Geliebten! zu Eurem wahren Glücke in der Zukunft jede Gesellschaft, wo von der Majestät eines ewigen Wesens verächtlich gesprochen wird. Laßt Euch — ich bitte Euch flehentlich! — um Eurer Ruhe,

he, um Eures ewigen Seelenfriedens willen von keinen Irrthümern eines leichtsinnigen Unbedachts hinreißen. Bleibt vielmehr Eurer Religion und den Überzeugungen getreu, die Euch die gewisseste Richtschnur Eures Glaubens und Eurer Handlungen seyn können. Neue, Vorwürfe und ein marterndes Gewissen würden das unglückliche Loos Eures Lebens seyn, wenn Ihr die Warnung und die Bitte eines Mutterherzens in Wind schläget.

Jedem Eurer Untergebenen begegnet mit der dem Menschenfreunde eigenen Güte. Macht ihm seinen Gehorsam leicht, so wie Ihr es wünscht, daß er Euch nicht erschwert werde. Muntert ihn zur unbeschränkten Treue gegen seinen Monarchen durch Euer eigenes Beispiel auf, und zeigt es ihm thätig, wie man seiner Pflicht genügen müsse. Ziehet Ihr aber für die Rechte dieses großen

Königs, dessen Name nur genannt werden darf, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, in Streit, so löcke das Andenken seines edlen menschenfreundlichen Siegers jedem Feinde Eures Vaterlandes Thränen des Dankes und der Nührung ins Auge; und nie müßet Ihr fähig seyn, ihm ohne das Gebot der Nothwendigkeit wehe zu thun. Erwägt vielmehr bei jeder Versuchung, die dazu in Euch aufsteigt, daß er die gleichen Ansprüche mit Euch auf Lebensgenuß und schöne menschliche Freuden habe. Übet in allen Gefahren des Krieges wahre Tapferkeit aus, ohne verwegen zu seyn: denn Euer Leben gehört nicht Euch; es gehört dem Staate, und Ihr seyd verpflichtet, von der besten Anwendung desselben genaue Rechenschaft zu geben.

Noch viel, meine Theuren! sehr viel hätte ich Euch zu sagen: allein die Furcht, Euch zu ermüden, hält mich vor jetzt zurück. Laßt mich denn mit der Bitte schließen: Lebt als

Menschen von edler Herkunft, damit ich durch Euch zur Glücklichsten, zur Stolzesten aller Mütter Preussens werde! Wenigstens war dies meine Absicht bei Eurer Erziehung, der man die Eigenschaft einer frommen nicht absprechen kann. Durch treue Beherzigung meiner Bitten werdet Ihr zur Erfüllung dieser kühnen Absicht mit die Hand bieten; und dann werden Eurer redlichen, Eurer mütterlichen Freundin keine Wünsche weiter übrig bleiben! Aber hoch in meinem Herzen wird die heilige Flamme der Mutterliebe entglücken, und noch aus meinem Aschenhügel emporlodern, um Euch als wachender Schutzgeist auf Eurem Wege vorzuschweben. Dann schenkt in Eurem Herzen ein freundliches liebetwarmes Andenken

Eurer
zärtlichen Mutter
Elise.

B 2

II.

Elise an ihren Bruder Eduard.

Sage mir, Theurester! was trieb Dein Herz, in Deinem letzten Briefe an mich so ganz als ein Mann ohne Religion, ohne Grundsätze von geprüfter Tugend zu sprechen? Sage mir, lieber Eduard! aus welches Bösewichts Seele schöpfst Du, wie aus einer trüben Pfütze, Deine verderblichen Zweifel an der Majestät eines ewigen Wesens? Welche frevelnde Hand war es, die aus Deinem Herzen diese uns so glücklichmachende Überzeugungen herausriß? O Eduard! o Mann, mit dem ich einst unter dem gleichen mütterlichen Herzen geruht! — verbanne diese gräßlichen Zweifel, und denk' an die Thränen,

mit denen, als unsre gemeinschaftliche Ueber-
berinn Dich das legtemal an ihren mütterli-
chen Busen drückte, sie Dich bat, der Tugend
und der Religion treu zu bleiben, die allein
Dich zum glücklichsten Sterblichen machen
können.

Tugend und die heiligen Wahrheiten der
Religion sind ja für den rechtschaffenen
Mann, für den treuen Weltbürger unleug-
bar die Grundpfeiler, worauf er das Gebäu-
de seines Glücks aufführen, und wornach er
das System seines künftigen Lebens ordnen
soll. Ohne Tugend, ohne Gottesverehrung
bist Du für Dich, für Deine Mitgeschaffenen,
für den ganzen Staat ein unbrauchbares
Wesen! Weß Glauben wirst Du fordern
dürfen, wenn Wahrheiten, durch das ihnen
aufgedrückte Gepräge der Göttlichkeit gehei-
ligt, des Glaubens von Dir selbst nicht ge-
würdigt werden? Wer wird Deine Eidschwü-

re für bindend halten? wer sich mit Dir in Verhältnisse setzen ohne Mißtrauen? Welcher von Deinen Mitschwestern wirst Du die Hand zum sanften Bunde anbieten dürfen — die Hand, welche feß das ehrwürdige Gehände der Sittlichkeit antastete? Wer wird sich erniedrigen mögen, Dich vor Allen zu seinem Freunde zu wählen? Niemand! — So, mein Bruder, bist Du also ohne Tugend und Religion das unglücklichste Geschöpf; nicht allein auf diesem Erdenrund, sondern Du bist zugleich ein Geschöpf, das jenseits des Grabes einem noch freudenloseren Daseyn entgegen taumelt!

Bruder, wach einen Weg hast Du betreten! Jeder Zweifel, der sich an Deine Seele klammert und Wurzel darinn schlägt, läßt Dich ärmer um ein schönes herzerhebendes Gefühl! Dein Herz legt Ein Vorrecht des denkenden Wesens nach dem Andern zur

Seite, und vergißt, daß die Übung der Tugenden, die Du verkennst, Dich zum Engel erheben könnte! Dank' es den Empfindungen für Moralität und Religion, daß die Erde gute herrliche gefühlvolle Menschen hat; daß die Bande der Geselligkeit ungelockert uns Menschen zu Einer großen Familie mit einander verbinden: daß Liebe und Wohlwollen nicht unter die Phantome gehören, und daß Hoffnung und entzückender Friede an unsern Sterbebetten stehen und den kalten Todesschweiß uns von der Stirne trocken. Die Stimme der Religion in unserm Herzen überzeugt uns, daß unser Tod nur die Verwandlung, nicht aber das gänzliche Aufhören unsers Wesens zur Folge haben werde. Schon dieser Gewißheit, dieser Zusage wegen muß sie uns ein annehmungswürdiges Gesetz seyn. Und welch ein liebevolles Gesetz, das sich uns als Beglückerin

für dieses und ein künftiges Daseyn ankündigt! O lieber Eduard! wärst Du nur achtsamer gewesen auf die Erfahrungen Deines eigenen Lebens; hätte Dein Herz nur darauf merken wollen, welcher Segen die getreue Befolgung der Religion unausbleiblich als Lohn und Frucht begleitet: — sicher lehrtest Du um, und geständest mit edler Reue, daß Du gefehlt! Glaube mir, gute brüderliche Seele! das Erkenntniß des erhabensten Wesens und seiner Eigenschaften, die redliche Übung seines väterlichen Willens würde Dir ein Maaß von Glück und Frohherzigkeit gewähren, reicher, als es Dir kein Sterblicher, selbst kein König dieses Erdenballs, anbieten könnte!

Will ich als Mensch meine Bestimmung erfüllen, so muß ich Gott kennen; und will ich auf der Stufe, worauf ich stehe, weiter vorwärts zur Glückseligkeit dringen, so muß seine Gnade dies bewirken.

Wenn aber nun keine Religion mir freundlich zur Seite geht, und kein Glaube an das Daseyn eines höchsten Wesens zu dessen Verehrung mich auffordert: was dann? Was bleibt mir übrig, als in dem Staube, zu dem ich selbst mich verdammt, meine thierische Existenz mit mir herumschleppen, und, abgestorben jeder schönern geistigen Empfindung, mein Glück und meine Befriedigung in einem leeren trostlosen Herzen suchen? — Ich erschrecke vor dem gräßlichen Bilde, das ich mir da mahle — Ach! und ich soll mir sagen müssen, daß es das Bild eines theuren geliebten Bruderherzens sey? Mein Eduard, den ich immer so gut, so empfindungsvoll, so edel kannte, wäre also jetzt aus einem fühlbaren Wesen plötzlich zu einer egoistischen Empfindungslosigkeit herabgesunken? und es gälte fortan seinem Herzen weniger, seinen Mitbruder im Elende schmachten zu sehen?

Mann, dem die Tugend eigenen Werth hatte — Wohin soll nun die Güte Deines Herzens sich flüchten, nun alle Antriebe zum Gutes thun mit der Wurzel aus seinem Boden gerissen sind? — — Ich denke mir Dich, und Thränen funkeln mir im Auge — ich denke mir Dich, zu welsch einem edlen Selbstgefühl der große Gedanke Dich erheben könnte: Es ist ein Gott, der alles außer mir Geschaffene auch zu meiner Freude, zu meinem Glücke bereitet hat; dessen schönstes Meisterstück auf Erden ich selbst bin; der sich freut, wenn ich gut bin und gut handle; ja, dessen Bild ich selbst an meiner Stirne und in meinem Herzen trage, weil er mich sich gleich schuf! — Wonnevoller Gedanke! Wie schön, wie herrlich die Tugend, die er mir in einem so reizvollen Lichte zeigt!

O Eduard! wie hebt sich dann vollends mein Busen, und welsch ein heiliger Ernst be-

meistert sich aller Denkkraft meiner Seele, wenn mir die Religion das göttliche Wesen als meinen künftigen Belohner vor Augen stellt; wenn sie mir laut zuruft: Dieser Erdball wird nicht ewig dein Wohnsitz bleiben; das Grab deine Hütte nicht auf immer seyn! Du bist von deinem Urheber zur Unsterblichkeit ins Daseyn gerufen! — O, wer da nicht niederfällt und anbetet; wem diese Zusicherung seine Glückseligkeit nicht fühlbar macht, der ist es werth, auf je und je der reinsten Erdenfeligkeit verlustig zu gehn, welche diese Vorstellung in der Seele weckt!

Du sagst: »Meine eigne Vernunft zeigt mir zur Genüge den Weg, den ich zum Glück betreten soll. Was bedarf es noch des Evangelbandes einer Religion, die nur erfunden wurde, die Herzen des Pöbels durch Furcht und Hoffnung nach dem Willen ehrgeiziger Priester zu leiten? was der schreienden Bon-

zen, die selbst die Geseße nicht befolgen, auf deren Erfüllung sie doch mit donnernder Stimme dringen?« — Sage mir, Eduard, sahst Du, oder wolltest Du in dem ehrwürdigen Gebäude der Religion und der Moralität nie mehr sehn, als ein Werkzeug in den Händen der geistlichen Herrschsucht? Frugst Du nie Dein Herz, wie wohl Deine Vernunft und Selbstliebe, ohne durch die göttliche Religion geleitet zu werden, vor unvermeidlichen Irrwegen gesichert geblieben wäre? Laß doch die Diener Gottes stracheln; wozu zählst Du jeden ihrer Fehlritte? Wenn nur ihre Aussprüche göttlichen Ursprungs sind! Sie sind ja Menschen: folglich alle den Fehlern und Schwachheiten unterworfen, auf welchen das biedre Herz meines Bruders sich — vielleicht nur seltener ertappte. Wird ein köstliches Kleinod dadurch entadelt — verliert ein Goldstück

darum seinen Werth, weil es durch eine unreine Hand an Dich gelangte?

Wie qualvoll ist's für mein Herz, Dich so nahe am Rande des Abgrunds zu sehen, und die Gewißheit Deiner Rettung auf den zweifelhaften Zuruf meiner schwachen, vor Wehmuth zitternden Stimme beruhen lassen zu müssen! Doch, ich kenne Dein Herz! Es ist so gut; und wenn es das bleibt; so leistet es mir die Bürgschaft für Deine Rückkehr vom Wege des Irrthums, und läßt mich hoffen, Du werdest eine Religion wieder lieb gewinnen, welche Dir Deine und meine beste Freundin so tief ins Herz einprägte; — eine Religion, die den Monarchen ihre Thronen sichert, und Recht, Freiheit und Eigenthum des Unterthans mit ihrem beschützenden Fittich deckt. O, wer diese göttliche Religion vollkommen sich zueignet, und ihr gemäß lebt, der mag sich immer zu den Aus-

erwählten, zu den Seligen unter den Menschen zählen lassen!

Höre denn, lieber Bruder! — Höre die Stimme Deiner Schwester Elise! Laß sie zu Deinem Besten tief in Dein Herz dringen! Sprich nicht: »Was soll mir der Arzt, da ich mich stark und kräftig fühle?« — Kannst Du Dir einstehn für die Krankheit Deiner Seele und für den Drang der Leiden, den die Zukunft Dir bestimmt hat? und siehst Du nicht vielleicht am gefährlichsten, da Du Dich gesund wähnst? — Ach, ich fürchte, es könnten Dir Augenblicke kommen — und wären es auch nur die Minuten des schauerhaften Getrenntwerdens von diesem Leben — Augenblicke, wo Dir nichts weiter übrig bleiben dürfte, als Zuflucht zu dem großen Regierer des Weltalls und zu seiner uns empfohlenen Religion zu nehmen. Ja, wenn Du es auch selbst nicht wolltest, so wird doch

Dein innerer Richter Dir alsdann gewiß ein Mahnbote werden, Dich an den mit Demuth zu wenden, der sich's vorbehalten hat, unser stärkster bester Trost in Schmerz und Leiden zu seyn. Wer wird Dir einst die Thränen von Deinen Augen trocken, wenn Dir der letzte — letzte Abschied von Deinen geliebten Kindern und Freunden droht? wer Dich dann beruhigen durch den entzückenden Gedanken des Wiedersehns? Was wird Dir Heiterkeit, Ruhe und Gelassenheit geben, wenn die kalte Todeshand über Dir hinfährt, und Deiner matten Seele winkt, daß des Lebens Rolle nun ausgespielt sey? — O Bruder — sie, sie würde es, die sanfte göttliche Religion, der Du den Scheidebrief geben willst in Deinem Herzen! Der Glaube an die Gottheit würde es, und die Hoffnung einer belohnenden Ewigkeit! O Eduard! Es nahe sich mir kein schadenfroher Wütrich, mir diese

Gewißheit zu rauben: denn sie allein macht mich glücklich!

Ja, ich bin es, mein Theurester! Auch umgeben vom schmerzhaftesten Gefühl des bittersten Leidens — dennoch glücklich! dennoch ruhig! Kannst Du eben dies von Dir auch sagen, lieber Bruder? Haben alle die künstlich gepflegten Zweige Deines Systems Dir je nur so viel Schatten geben mögen, in einer schwer auf der Seele lastenden Leidensstunde zu Stärkung und Erholung unter ihnen auszuruhen? — Ach, ich weiß es anders! Du kannst Dein Auge nicht mit Zuversicht zum Himmel erheben, und sprechen: Ich bin glücklich!

Doch, ich will Dich nicht weiter drängen, guter Eduard! Wahrheiten zur Genüge, wenn Du sie Deiner Beherzigung nur würdigen wolltest! Lebe wohl! Ewiger Friede wohne in Deinem Herzen, wofern es ihm eine

ne

ne wünschenswerthe Wohnung ist, seitdem der Glaube an Tugend und an ein ewiges Wesen daraus gewichen ist. — Doch er wird wiederkehren mit ihnen, dieser ewige Friede: denn Deine Schwester, Deine Dir mit mehr als Schwesterliebe ergebene Elise steht für Dein Glück, für Dein ewiges Wohl am Throne der Allmacht, von dem sie noch nie unerhört zurückging, wenn Menschenhülfe nichtig für ihre Beruhigung war. Diese Hoffnung tröstet mich, wenn ich Unglückliche mit meinen theuren Eduard als einen Spötter der Religion, als einen Verächter Gottes denke. Dieser Hoffnung dankst Du es, wenn ich noch eine freudige Empfindung in meinem Herzen finde, mich zu nennen

Deine

Dich treu liebende

Elise.

III.

Elise an Ulrike.

Meinem fast viermonatlichen Stillschweigen zum Troß glauben Sie, Theureste, dennoch nicht, daß ich aufgehört haben könne, Ihre warme und fortdauernde Freundin zu seyn. Eine Freundschaft, wie die unsrige, geknüpft durch das Band der innigsten Sympathie, steht auch wohl zu felsensfest, um nicht selbst die Prüfung einer so langen Vergesslichkeit auszdauern. Aber von Prüfung spreche ich? — Als ob es mir noch eines Probeversuchs bedürfte, um gewiß zu seyn, daß Ihr Herz mir immer noch so verwandt geblieben, als es schon seit Jahren warm und glühend für Ihre Freundin schlug! — Nein!

nein! Jeder Schritt, der dem ähnlich sähe, wäre ein Hochverrath an Ulrikens Herzen! Aber woher denn dies Verstummen, wenn meine Freundschaft gleichwohl die vorige geblieben? — O, meine Liebe! Ich war krank, und bin es vielleicht noch! — Krank an der Seele, und jede Kraft in mir gelähmt, meinen Schmerz in Worte aufs Papier auszufließen. Ein tiefer Gram hatte sich meiner ganzen Empfindung bemächtigt, und ihn aus meinem Herzen zu scheuchen, bin ich auch jetzt nicht immer im Stande, so sehr auch die wohlthätige Zeit mit ihrem lindernden Balsam ihre Rechte auf mich zu behaupten sucht.

Längst wäre ich es Ihrer zärtlichen Theilnahme schuldig gewesen, meine Trauer an Ihrem Busen laut werden zu lassen; und ich weiß es, die Thränen meiner Freundinn würden sympathetisch mit den meinigen ge-

flossen seyn: allein ich wollte nicht, daß mein Schmerz Ihnen auch nur Eine Zähre kosten sollte. Wozu auch ein Herz betrüben, dem nach meinen Wünschen der heiterste, lachendste Himmel nie fehlen müßte?

Jetzt hebt mir der Gram den Busen mit minderm Ungeßüm; jetzt schweigt sein erstes stürmisches Toben: — und jetzt erst darf ich meine Freundin mit der Geschichte meines Kummers beschweren. O, Sie erinnern sich, mit wie viel Innigkeit ich stets in meinen Briefen meiner theuren Freundin Amalia erwähnte! Unter meinen Augen hatt' ich sie groß werden sehen; und wenn mein Herz mit mütterlicher Zärtlichkeit an dem ihrigen hing, so war dies nicht mehr, als ein Tribut, der ihren Tugenden gebührte. Meine Amalie war ein Mädchen von anerkannter Herzensgüte; ihr Geist hell und vielumfassend. Religion und Tugend waren ihr heil-

ge Gefesse. Vom Aberglauben und Unglauben hatten ihre Überzeugungen sich gleichweit zu entfernen gewußt. Frei vom Vorurtheil, übte sie Edelmuth und Menschenliebe, wo nur irgend eine Veranlassung dazu sich ihr darbot, ohne mit etwas schimmern zu wollen, das sie für ihre Pflicht ansah. Ihre Wohlthätigkeit wählte den Gang der stillen Verborgenheit: aber gleich einem glänzenden Gestirn strahlte ihre Milde jeden Dürftigen und jeden Sohn des Unglücks an, der ihrem Kreise nahe trat. Jedes Talent, womit die Natur sie verschwenderisch beschenkt hatte, wucherte in ihren Händen. Stille Häuslichkeit, und die vollendetste Nutzbarkeit in dem sich abgesteckten Bezirk ihres Wirkens waren das Ziel, dem sie entgegen strebte, und das sie, so hoch sie auch stand, immer noch nicht erreicht zu haben glaubte.

Sie war die gehorsame, pflichtvolle Tocht-

ter ihrer Mutter; die treue liebevolle Schwester ihrer Brüder, und die wahre zärtliche Freundin ihrer Freunde! — Kurz, sie war ein liebes sanftes herrliches Geschöpf — geschaffen zur Freude ihrer Gespielen — ein Engel Gottes auf Erden! Ach, klagten Sie denn mit mir, daß der Sturm diese edle Frucht früher herabwarf, als sie zur Reife gediehen war; zu früh diese Rose an ihrem zarten Stamme knickte, ehe sie sich noch mit ihrem vollen Glanze entfalten konnte! Denken Sie sich, meine Beste, das tieffschmerzende Gefühl in meiner Seele: Sie war! sie starb! — den Tod einer Heiligen!

Zwar sie starb im schönen Bewußtseyn mancher öffentlich, und unzähliger im Stillen ausgeübten edlen Handlungen; starb im Geleite der Tugenden, die ihre steten Gefährten durchs Leben waren! Noch im letzten Kampfe der sträubenden Natur verleug-

nete ihr Herz die vortrefliche Tochter einer eben so verehrungswerthen Mutter und die liebevolle Freundinn nicht. Selbst ihr letzter Gedanke noch war der Freundschaft gewidmet. Als schon ihre Lippen umsonst nach Wort und Tönen haschten, ließ sie sich noch Schreibgeräthe reichen, um in diesen fürchterlichen Minuten den Abdruck ihres Wohlwollens gegen ihre Lieben aufs Papier zu mahlen. — Ach, aber die Natur war hart gegen das sanfte liebereiche Geschöpf! versagte ihr unerbittlich diesen letzten Liebesdienst! Ein tiefer Seufzer preßte sich aus dem Busen der Sterbenden hervor, und klagte ihr Unvermögen an, nichts Vernehmliches mehr ihren Lieben mittheilen zu können! Was ihre zitternde Hand niedergeschrieben, war zu verworren, als daß es hätte gelesen und entziffert werden mögen. Allein mir — mir wird dies Denkmal ihrer Liebe ein festes Heiligthum

bleiben. Denn mir hat man es gegeben, weil sie es besonders für mich bestimmt zu haben schien.

O, was sie in wenig Augenblicken darauf tödtete — Mein Herz sagt mir's, daß es der Schmerz war, von den Umstehenden die Sprache ihres Gefühls nicht mehr errathen zu sehn! Diese Augen voll himmlischer Güte schlossen sich — auf lange! Nie wieder wird ihr sanftes Feuer im Hinblick auf mich meine innersten Empfindungen zur Sympathie erwecken!

Ja, viel — sehr viel hab' ich mit Amalien von den Freuden meines Lebens verloren! Der Tod dieser Unvergleichlichen ihres Geschlechts hat mich auf viele Zeiten gegen Alles gleichgültig und unempfindlich gemacht. Von dem Augenblick meines Verlustes an waren meine Gedanken, war meine Aufmerksamkeit einzig mit ihr, der herrlichen Vollen-

deten, beschäftigt. Das inniggenährte Andenken an das, was ich eingebüßt hatte, erfüllte mich mit einer wehmüthigen Wollust mitten im Gefühle meines Schmerzes; und jede Thräne war mir willkommen, die ich dem Grabeshügel Amaliens zum Todtenopfer bringen konnte!

Doch, es ist wohl umsonst, daß ich es unternehme, Ihnen zu schildern, was in meinem gebrochenen Herzen vorging. Solche Scenen aus der Geschichte des innern Menschen wollen nicht erzählt — wollen nachempfunden seyn. Denke sie, fühle und empfinde sie, wer dessen fähig ist! Und an Ulrike ist ja wohl auch die Forderung nicht zu groß, in ihrem eigenen Herzen die Büge zu dem großen Bilde meines Sammers aufzusuchen?

Nicht unser Blut und unsre Namen — wohl aber unsre Seelen standen in Ver-

wandtschaft mit einander. Ich habe getrauert um Amalien, wie man trauert um einen einzigen Sohn; — hab' es oft vergessen in meinem Schmerz, daß sie nicht mir allein abgestorben; daß unter so vielen, deren Blitze die Frühverwelkte in ihrem Kreise überall vermissen, auch ein Mutterherz sich in stillem Leiden abhärmt. — Gewiß rang sie so sehr, als wir Alle, mit dem Übermaaß des Schmerzes in ihrer Seele: aber sie allein nur war stark genug, unter einem Druck nicht zu erliegen, der sie vor Allen am härtesten traf. Sie ist Wittinn und Mutter geworden unter der rastlosen Verfolgung eines feindseligen Mißgeschicks; sie hat theures Lehrgeld bezahlt in der Schule der Leiden. Daher diese Fassung bei einem so weichen Herzen, die meinem feurigern Affekt ein Wunder dünkt, und die ich so gern ihr ablernen möchte.

»Wir werden uns wiedersehn — vielleicht bald wiedersehn!« sagte sie mir ohnlänglichst, als wir von ihr — von Amalien — sprachen; und unser Herz ist unerschöpflich über diesen Namen. — Indem sie's mit einem leichten Anflug des Lächelns im schmerz erfüllten Gesicht hervorlispelte, blinkte in ihrem Auge eine einzelne Thräne, und — »Es ist die erste« — setzte sie hinzu — »Aber Gottlob! es ist auch eine Thräne der Hoffnung!«

O, meine Freundin — Ich habe viel gelernt von diesem Mutterherzen! Viel hat ihr Beispiel gewirkt, um einen Verlust endlich ertragbar zu finden, der mir lange durchaus unerfesslich schien! Um die Heilung meines Herzens zu vollenden, bedürfte es freilich noch, daß auch Ulrike mir ein Wort des Trostes nicht versagte; daß bald ein Ab-

druck ihres wohlwollenden Herzens den
Sturm in meiner Seele und die Wogen
meines Schmerzes wieder zur ruhigen Spie-
gelfläche ebnete. Lassen Sie diesen Wunsch
als Bitte gelten von

Ihrer

Elise.

IV.

Elise an ihren Sohn Karl.

Immer lauter, mein theurer Sohn, wird um mich her das Gemurmel von kriegerischen Scenen, die unserm Vaterlande nahe bevorstehn sollen. Jeder, den ich sehe, hat eine neue fürchterliche Nachricht in Bereitschaft; spricht von seinen Vermuthungen mit einem Anschein von Gewißheit, als sähe er schon das wilde Getümmel des Kampfplatzes, als hörte er den Donner des Geschüzes, und als sey Friedrich Wilhelm der Zweite, der Beschützer aller Künste des Friedens, bereits mit seinen Schaaren zum glorreichen Siege ins Feld gezogen.

Krieg! — Ein schreckliches Wort für jeden Bürger des Staats, dessen Wohl nur

im Schatten des Ölbaums gedeiht! — schrecklicher Laut im Ohr der zärtlichen treuen Gattinn, wenn der Mann ihres Herzens sich ihr aus den Armen reißt, um auf Todeschwangern Wegen nach der Palme des Sieges zu greifen! Fürchtbarer aber, bei Gott! niemanden, als der sorgsamen Mutter, wenn dies Wort sie kinderlos zu machen droht! — O, dies Gefühl — welcher Pinsel mahlt es? welche Zunge mißt seinen Umfang aus? — O der Angst des Mutterherzens, das helfen, retten möchte, und es nicht vermag, wenn es die Theuren in Gefahr weiß, um welcher willen das Leben ihr allein wünschenswerth ist!

Und doch, mein geliebter Sohn — so hart auch immer Furcht und bange Ahndung meine Mutterzärtlichkeit verwunden; so raslos geschäftig auch meine Phantasie mir bald diesen, bald jenen meiner Söhne mit Blut bedeckt — entstellt und entseelt vom Schlacht-

felde entgegen trägt: so betheure ich dennoch
 im Angesicht des Richters, der mein Inner-
 stes durchblickt; von dem ich, in den Staub
 gebückt, das Leben meiner Kinder mit heißen
 Thränen ersehe — betheure Dir, daß jene
 gramvolle Sorge mich weniger zittern macht,
 als es einst die beugende Nachricht thun
 würde: »Dein Sohn, Dein Liebling, hat sei-
 »ner Pflichten vergessen! Es war umsonst,
 »daß Du mit so viel Sorgfalt die Liebe
 »für's Vaterland und für seinen König tief
 »in seine Seele pflanztest; umsonst, daß Du
 »diese Gefühle fast mit der Muttermilch ihm
 »in seinem Herzen einheimisch zu machen
 »suchtest! Er floh; er vergaß seines Stan-
 »des und seiner Ehre! Das Brandmark der
 »Feigherzigkeit ist seiner Stirne auf ewig
 »aufgeprägt! Sein Monarch und sein
 »Mutterland galten ihm weniger, als die
 »Erhaltung eines mit Schande belasteten
 »Daseyns! »

Karl! Karl! wenn ich je bestimmt wäre, diese Botschaft zu hören? — O Gott! Glühender und heißer würde dann die Mutterzähne in den Staub rollen, als die treue Bürgerinn des Staats sie auf die Überreste ihres ausgebluteten pflichtgetreuen Sohnes herniederfließen ließe! — Karl, dieser Eine Gedanke erschöpft das ganze Maas der Quaalen, die je ein Herz, wie das Meinige, treffen können! Ich müßte zuvor zu vergessen wissen, daß ich meine Söhne dem Dienste des Staats und der Ehre gebahr, um nicht durch diese grausame Täuschung meiner Hoffnungen die unglücklichste aller Mütter zu werden!

Eheurer Sohn — Die Trompete ruft, und Du wandelst die Bahn, auf welcher kein Umkehren gilt. Wenn Du fühlst, was der Jammer meines Herzens, was die Erduldung aller Martern einer hingegangenen Mutter

Mutterfreude auf sich hat — wenn Dir die
 Ruhe eines Lebens Werth hat, dem Du das
 Deinige dankst — o, so beschwöre ich Dich:
 »Junger Krieger, Diener Deines Königs und
 Deines Vaterlandes — denke Deines Eides
 und Deiner Ehre!«

Nein, es ist auch wahr — meines Karls
 Herz ist unfähig, seinen Pflichten im Augen-
 blick der Entscheidung untreu zu werden! —
 O, laß mich Trost und neuen Athem in die-
 sem Gedanken schöpfen! Trost und Beruhi-
 gung würde es mir schon gewähren, wenn
 man mir sagte: »Kinderlose Mutter — Dei-
 »ne Söhne starben; allein sie starben den
 »Tod der Helden! siegend für die Gerecht-
 »same ihres gekrönten Herrschers, für den
 »besten gütigsten Fürsten seiner Zeit!« —
 Zwar, meine Seele würde bluten; unausge-
 füllt auf ewig würde die schreckliche Lücke in
 meinem Herzen bleiben: aber eines Engels

Stimme würde ich zu vernehmen glauben, statt jener, die mir entgegen krächzte: »Dein Sohn ein Flüchtling! Dein Sohn ein Ver räther!«

Nein! nein! nein! Meine Kinder werden nie wollen, daß mir keine andre Wahl bleibe, als der Stunde zu fluchen, wo ich die Mutter von Söhnen ward, deren das Vaterland sich schämt — der Stunde zu fluchen, wo die erste verunehrende That Rechtshaffenheit und Königstreue aus ihrem Busen verdrängte!

Zieh hin denn, geliebter Karl! — Zieh hin, Du und Deine Brüder, wohin Pflicht und Ehre Euch winken! Sey Held; aber sey auch Mensch, und sey Christ! Der Heldenname ist ein Uding, wenn er diese nicht zu Gefährten hat. Ehre des Menschenbluts, und denke, daß Deine Feinde Deine Mitbrüder zu seyn nicht aufgehört ha-

ben. Muthlosigkeit entehrt den Soldaten: aber Grausamkeit schändet den Menschen und brandmarkt den Christen. Im Getümmel der Schlacht steht Feindesblut Deinem tief hineingetauchten Schwerdt vielleicht schön: aber jeder Tropfen des wehrlosen Landbauers und Bürgers schreiet Dir »Mörder« nach. — Doch nicht seine Blutropfen allein: — auch seine Thränen werden gezählt vor dem Throne des Ewigen; und o! daß meines Karls Seele ihrer keine drücken möge! Jede Zähre der getretenen Unschuld würde zur Hölle in Deinem Busen aufsteigen! — Aber glaube mir, sie getrocknet zu haben; der Tröster des verzweifelnden, der Retter des bedrängten Feindes geworden zu seyn — das gilt mehr, als Lorbeerkränze, mit Blut gekauft; das wird Dir ein Hauptkissen seyn, worauf sich's mit Erquickung zum Tode entschläft.

Fällst Du als Opfer des Kriegsdämons; —
 Fehren einst Friedrich Willhelms Schaaren
 mit Sieg bedeckt — ach! aber ohne meinen
 Karl, heim zu ihren friedlichen Hütten: wohl
 Dir auch dann! Dein ehrenvoller Tod war
 das Siegel auf die rühmliche Erfüllung Dei-
 ner Pflicht! Du hast ausgefochten, und bist
 nur früher abgetreten, den Lohn Deiner Recht-
 schaffenheit und Deiner Erdentreue zu emp-
 fangen. Auch Deine Mutter wird endlich
 über Deinem Grabe zu trauern in eben dem
 Augenblick aufhören, wo ihre verklärten Ar-
 me den geliebten Sohn als Bürger einer bes-
 sern Welt wieder an ihren Busen drücken.
 Die Menschen werden Deinen Namen ins
 Register der Edlen stellen, und Deine Thaten
 im Tempel des Nachruhms als begeisterndes
 Muster für die Enkel glänzen. Doch, selbst
 diese Trophäe — so strahlend und schön sie
 ist — wiegt sie wohl das Denkmahl auf,

das Deine Tugenden im Herzen derer Aller
sich gesetzt finden werden, denen Du Trost
und Stütze und Rettung warst?

Komm zurück aus Kampf und Schlach-
ten, mein theurer Sohn — aber zurück, als
Held, als werth des Weibes, das Dich zur
Welt gebahr! Dann soll ein Eichenlaub-
kranz sich aus meinen Händen um Deine
Schläfe flechten; dann will ich mit Röme-
rinnenstolz meinen Heldensohn Sieger grü-
ßen, und Freudenthränen sollen von meinen
Wimpern auf seine mit dem Staube der
Schlacht bedeckten Wangen herüberträufeln.
Mit Wohlgefallen, mit einem Ehrgefühl,
wie es je das Herz einer Mutter hob, will
ich's rund um mich her verkündigen: »Der
»muthige Krieger, den ich umarme — er ist
»mein Sohn; er ist der pflichtgetreue Vasall
»seines Königs! Ich — ich gab ihn der
»Welt; zwar einst mit Schmerzen: jetzt aber

» mir zur seligsten Wonne! Seht her! Seht
 » hier den edelsten der Söhne, und die be-
 » glücklichste der Mütter! » —

Kehre verstümmelt — Kehre nackt und
 bloß in meine Arme wieder; Du bist meinem
 Herzen willkommen, wenn nur die unbefleck-
 te Ehre Deine Begleiterinn geblieben! Ach,
 Karl — sollte aber Dein Herz Dir sagen,
 daß zaghafter Muth, daß Verrath und
 Schande sie von Deiner Seite verdrängt —
 sollten die Verwünschungen der unbewehrten
 Unglücklichen, die durch Deine Härte es wur-
 den, hinter Dir drein schallen — hättest Du
 Dich mit frevelm Übermuth in Thränen und
 Blut des feindlichen Greises und Säuglings
 gebadet — schlepptest Du schwer an dem
 Golde unerlaubter Erpressungen: — o, dann
 thue Barmherzigkeit an Deiner Mutter, und
 laß sie nimmer wieder Dein entehrtes ent-
 decktes Antlitz schauen! Sprich dann nie,

und verrath' es keinem lebenden Wesen, daß ich es gewesen, die ein Ungeheuer unterm Herzen trug; die verlorren Samen des Guten und der Tugend in Deinen verpesteten Busen gestreut! Fliehe — fliehe dann weit von mir, damit ich eines Unwürdigen vergessen lerne!

O, meiner Empfindung kostet sie viel — diese gräßliche Vorstellung! Einst ihre Erfahrung zu machen, würde mich schwaches Weib hülflos zu Boden drücken. Karl, Karl — Du selbst wirst einmal Vater seyn; wirst fühlen, was Elternfreuden sind, und was die Thränen der Verzweiflung, welche das Gewicht der Scham über ihre Söhne ihnen aus den Augen lockt. Dann erst wirst Du darüber urtheilen lernen, in welcher Blut des Gefühls dieser Entschluß, der Dir so strenge scheint, in meiner Seele sich ausgeprägt hat. Es ist die reinste Liebe, die sich in seinem Ernste spiegelt.

Ich darf nicht weicher werden, als ich schon bin, wenn mir die Kräfte bleiben soll, Dir noch das Lebewohl der Trennung zuzurufen. Lebe in Deinen Pflichten, mein Karl! und Du hast wohl gelebt, wie Dein Loos auch immer fallen mag! Meine frommen Wünsche, mein feurigstes Gebet zur Gottheit folgen Dir nach. Meine Seele umschwebt Dich auf den Fittichen der Muttergärtlichkeit. Überall soll sie Dein Schutzgeist seyn, und Dich deß erinnern, daß Du mein Sohn bist; und daß Du Dir's gelobt hast, der gute, der edle Sohn Deiner Mutter zu seyn. Segen Gottes über Dich!

V.

Elise an ihren Sohn Adolph.

1790.

— — — Ich komme zu einer Stelle Deines Briefes, mein guter Adolph — wo ich Gefahr laufe, Dein biedres Herz gänzlich zu verkennen. O sprich, woher der menschenfeindliche Gedanke in der Seele des Jünglings, dem das Glück des geringsten seiner Brüder jederzeit so nahe lag? — »Krieg! »Krieg! mein sehnlichster Wunsch!« ruffst Du — »Weg mit den Memmen, die um den Frieden wimmern!« — Nein, das sprach mein Sohn nicht! das sprach der theure Liebling meines Herzens nicht, den ich gelehrt habe, Menschenglück über sein eignes

Leben zu achten! Mein Adolph kann nicht mit den blutigen Lorbeern des Krieges sich zu schmücken begehren, wenn sein Vaterland in tausend Stimmen die Palme des holden Friedens ersieht, und Preussens Adler Eurozens Ländern den Älzweig entgegenbeut!

Ich ehre den Muth in Dir, mein geliebter Sohn, der sich einen Schauplaz ersehnt, wo er die Pflichten eines treuen Vasallen seines Königs — wo er die Tugenden des Kriegers und des Helden entfalten könne: aber zur Ungerechtigkeit sollte auch Dein feurigster Muth Dich nicht hinreißen können. Warum willst Du scheel sehn, daß Dein Monarch Dir gebeut, Dein schon gezogenes Schwert unbesleckt von theurem Menschenblut an Deiner Hüfte ruhen zu lassen?

Gottes reichste Segnungen über das königliche Herz des großen Menschenfreundes,

in dessen Hand Tod und Leben der Völker lag; der mitten inne stand zwischen den Greueln des Kriegs und dem Himmelsthron des Friedens; der verderben konnte, und zum Leben erwecken — Heil ihm, daß seine Milde den Frieden wählte! Wo wäre nun noch die Seele, die unerfüllt bliebe von tiefer Ehrfurcht gegen das göttlichschöne Regentenherz? Wen durchglühete es nicht mit Frohsinn, daß die Ruhe mit friedlichem Lächeln Preussens Bewohnern von neuem erschienen? daß keine Mordscenen, keine vermühteten Fluren, keine eingäscherten Wohnungen, keine Mutterthränen — auch Deiner Mutter heisse Zähren nicht! — den holden Gast des Friedens uns wieder haben erkauften dürfen?

Blicke her rund um Dich, und frage die Gesichter, wohin die trübe Schwermuth von ihrer Stirne entflohen? Sonne Dich in den

Strahlen der Heiterkeit und der Freude, die,
 erweckt durchs Wörtlein Friede! — die,
 aufgelöst in ein tausendfaches Gottlob! —
 wohin Du Dich kehrest, Dir entgegenglänzen!
 Der Säugling an seiner Mutter Busen
 scheint seinen Theil an der allgemeinen Wonne
 zu nehmen: — und nur Du allein wolltest
 hadern, daß Du umsonst aufs Gewühl
 der Schlacht Dich gefreut haben sollst? —
 O, Adolph, es ist auch edel, seine glühendsten
 Wünsche dem Interesse der Menschheit
 ohne Reue aufzuopfern!

So denkst, so handelst Dein König! Diener
 Deines Königs — und es wäre Deinem
 Herzen nicht Pflicht, auch in Deinen Gesinnungen
 Dich ihm gleich zu stellen? Tiefste
 Empfindungen des Elends, das sein rascher
 Entschluß über die heiß von ihm geliebte
 Menschheit verbreiten würde, wand das gezückte
 Schwerdt ihm wieder aus den Hän-

den; und es blieb ihm nur darinn das Füllhorn des Friedens, es zum Segen über die Erde auszuschütten. Ein Lorbeerdiadem, von Menschenblute träufelnd, befriedigte die Forderungen seines Ehrgeizes nicht. Er wollte nicht über sklavische Werkzeuge des Despotismus: — er wollte über die Herzen seiner Vrennen herrschen. Umsonst, daß Eroberungen und Siege ihm entgegenwinkten: er that Verzicht auf den Namen des Weltenerobers, um seinen seligern Lohn im Namen Vater seines Vaterlandes und in der Kindesliebe seiner getreuen Unterthanen zu finden. — O, daß der Titus seiner Zeit, daß der trefflichste der Kronenbesitzer einen Blick in ihre Herzen zu thun vermöchte! daß er es sähe, wie in jedem derselben ihm eine Ehrensäule glänzt! daß der Jubel des Volks bis zu seinem Ohre dränge, das entzückt ist, Friedrich Willhelm seinen König nennen zu dürfen!

Und diesen König könnte mein Adolph in seinem Herzen tadeln wollen, daß er das Band eines Friedens knüpfte, uneigennützig, als noch keiner auf der Welt geschlossen wurde? daß er, zufrieden mit dem schönen Ruhme des Friedensstifters von Europa, jeden andern Lohn von sich zurückwies? Seine Selbstverläugnung scheint sogar seinen Bundesgenossen ein Wunder; der Grosvezier der Osmanen traut seinen Ohren nicht bei der Nachricht von einem Friedensvertrage, bei dem er Alles und sein großmüthiger Vermittler nichts, als das lohnende Bewußtseyn seines Herzens, gewinnt.

Wie, Adolph — Barbaren huldigen Friedrich Willhelms Größe: und nur sein Vasall, der aufgeklärtere, gesittetere Mensch, der enthusiastische Freund jeder Edelthat — nur Du weigerst ihm Deine Bewunderung? weigerst sie ihm, weil er sein menschenbeglücken-

des Ziel erreicht hat, ohne Deinen Arm und das Schwerdt seiner Myriaden Krieger zuvor in Blut zu tauchen? — Ich erröthe in diesem Augenblick; die Mutter erröthet vor Beschämung in ihres ungerechten Sohnes Seele!

O, wie hast Du's vergessen können, daß das Handwerk der Waffen; daß Krieg und Soldatenehre ihr Daseyn nur der eisernen Nothwendigkeit danken; daß Dein Stand abscheulich wäre, wenn er nicht auf dem kürzern Wege durch Blut und Tod dem goldenen Frieden die Thore zu öffnen bestimmt wäre! Fluch dem Manne, der den Mordstahl hebt, aus Lust am Morde, und nicht um seinen Brüdern das geraubte Kleinod der Ruhe wieder zu erringen! Fluch dem Krieger, dem auf seinem mit Leichen bedecktem Pfade nicht die Menschlichkeit vorantritt, und seinen Heldenungestüm mit Weisheit und Erbarmen zügelt!

Adolph, gieb mir die Beruhigung, glauben zu dürfen, daß ich Dir an jedem meiner Worte schon zu viel gesagt, um Deines Unrechts eingeständig zu werden. Gesteh mir, daß Dein Wunsch eine Unbesonnenheit war, wovon Dein überraschtes Herz nichts wußte. Bereute Thorheiten haben nimmer des Eingangs zu meiner Verzeihung verfehlt: doch gegen die bösen Grundsätze ihres Sohns würde sich die Mutter mit unerbittlicher Strenge waffnen. O, schaffe, daß ich mit ungetheiltem vollem Herzen seyn könne,

Deine

Dich liebende Mutter

Elise.

VI.

Elise an ihren Gatten Ehrenvoll.

1792.

Pflichten fürs Vaterland, theurer Gemahl! —
 und der Dienst eines Monarchen, für dessen
 Ehre Dein Leben Dir immer ein nur gerin-
 ges Opfer dünkte, riefen Dich von meiner
 Seite zu Kampf und Schlachten fort. Mit
 blutendem Herzen sah ich Dir nach, als eine
 Staubwolke Dich endlich meinem bethränkten
 Blick entrückte: verzeih meiner Weiblichkeit,
 daß dieser Augenblick meiner Fassung zu
 schwer ward! In meinem Innern hob sich
 gleichwohl das lebendigste Gefühl der Ehre
 und des Stolzes, daß ein Gatte, und zwei
 meiner Söhne an seiner Seite, mit frohem

E

heiterm Muthе sich auf die Bahn des Sieges warfen. Glückliches — dreimal glückliches Weib, das ich bin, mich Eurer gegen die Welt als der edlen Meinigen rühmen zu dürfen! Ich schaue herum in meinem Kreise, und frage mit Zuversicht, wo die gepriesene Gattinn und Mutter lebt, die gleich mir, ein Heldenkleblatt aus ihren Armen ins Waffengebümmel entläßt? — die zum grauen Krieger, und zu zwei hoffnungsvollen Söhnen, von ihr dem Staate geboren, sprechen darf: Wandelt hin, wo Pflicht und Ehre Eurer begehren! —?

Zwar mir entging die einzelne, verhaltne Thräne nicht, die sich aus Deinem Auge die Wange herniederstahl, als Dein — ach! vielleicht Dein letztes — Lebewohl auf meinen Lippen länger und heftiger brannte — mir entging der Kampf Eurer Seelen nicht, als Euer gepreßter Händedruck zum übereilten

Abschied Krampfigt durch meine Nerven be-
 te: doch, so zerrissen auch meine eigne Seele
 war in dieser Scene, so las ich dennoch im
 Kühnen vorwärtsstrebenden Blick die Bonne
 Cures Herzens, die begeisterte Vaterlandslie-
 be, den erprobten kriegerischen Muth, die
 sich freuten, daß die Schranken des Ruhmes
 nun geöffnet vor ihnen dastanden.

O, Mann meiner Seele! Schöner und
 liebenswerther ersiehst Du mir einst im
 festlichen Schmuck am Traualtar nicht, als
 zu dieser feiervollen Stunde der Trennung in
 Deiner ehrwürdigen Silberlocke und im Gelei-
 te dieses Jünglingspaares, das, befeuert von
 Thatendrang, an Deinen Blicken hastete.
 Solche Schüler waren auch eines solchen
 Führers werth! Mit solchen Herzen wird
 der kriegerische Ruhm in einem Geschlechte
 nimmer aussterben mögen, das eben soviel
 Helden als Ahnen zählt! — Glück und Sieg

begleiten Dich auf Deinen Schritten, mein theurer Ehrenvoll! Glück und Sieg, wenn Du unsre Söhne mit Unerschrockenheit durch Dein Beispiel die Pflichten des Kriegers lehrst! wenn Du sie der Gefahr und dem Kugelregen entgegenführst! wenn Dein Blick sie erinnert, daß es Sieg gilt oder Tod! Kraft und Segen gebe jedem Worte Flügel, womit Dein Mund und Dein Vorbild sie unterrichtet, im Kanonendampfe, im Wuthgeschrei, im Sterbegewinsel, in allen Greuelszenen des Blutvergießens den Menschen nicht über dem Helden zu vergessen! — Unsre Lieblinge sind gut und weich ums Herz: sie werden — o das weiß ich! — die Menschheit nie in sich verläugnen. O Mann, mach' es vielmehr Deinen Söhnen leichter durch Deine Tröstungen, wenn jeder errungne Lorbeer in den stillern Augenblicken des Nachdenkens ihnen Thränen der Reue kostet,

weil das Blut ihrer Brüder an seinen Blättern klebt! Söhne sie aus mit der schrecklichen Nothwendigkeit, die Geißel ihres Geschlechts zu seyn! Laß sie fürchtbar in der Schlacht, aber dem besiegten Feinde laß sie durch Großmuth und Erbarmen liebenswürdig erscheinen! — Ha, sie dürfen nur auf den großen Gang ihres Vaters merken, um jede meiner Hoffnungen hinter sich zurückzulassen! —

Ja, diese Hoffnungen sind es, die mein banges zagendes Gefühl erheben, sich der fürchtbaren Idee von Krieg und Blutvergießen mit stiller Ergebung zu fügen. O, daß die Menschen vom Schicksal dazu ersehen sind, mit gewaffneter Hand einander das Heiligthum ihrer friedlichen Glückseligkeit zu zerstören! daß Ruhe und Sicherheit unterm Monde nur feil sind um das vorhergegangene theure Opfer des Brudermords und

der Länderverheerung! Aber ich begreife, daß unser Loos nicht zu ändern steht; und es ist auch Weisheit, der Nothwendigkeit ohne Murren zu gehorchen. Nein, ich murre nicht, daß meine Geliebten, getrieben von ihrer höhern Bestimmung, das Feld der Waffen und des Todes betreten müssen! Ich bin ruhig, weil ihre Ehre mir höher, als selbst ihr Leben, gilt. —

Verdient diese Empfindung, welche die Schutzwehr meines Glücks und meiner Zufriedenheit ist — verdient sie den stolzen Namen des weiblichen Heldensinns — o, so ist die Mutter ihrer Söhne und ihres Gatten werth! Dann wünscht' ich mir eine Stimme, die laut genug tönte, um jedes Deutsche Weib mit diesem Sinn zu entflammen! Dann wollt' ich nimmer ruhen, bis ich in jeder weiblichen Brust den Stolz zum Leben erweckt sähe, der jeder Tochter des Vaterlands es in die Seele raunte:

»Heil Dir, daß die Deinen das Schwert
 »gezogen, die Ketter Deutschlands zu seyn!« —
 O, daß sie's fühlten, was es sagen will, den
 Namen des Gemahls und des Sohnes im
 Buche der Unsterblichen verzeichnet zu lesen!
 daß unsre Töchter es begriffen, wie es nur
 bei ihnen steht — wie es der glänzendste
 Triumph ihrer Keize seyn könnte, durch ih-
 ren Beifall, durch ihre Ermunterung, durch
 das Geschenk ihres Herzens eine Schaar
 von Helden zu schaffen, die ihre Brust und
 ihren Arm den freveltrunkenen Feinden un-
 serer Ruhe entgegenwürfen!

Weg, ihr Mütter! aus den Verschauzun-
 gen Eurer Toiletten! Wozu der Schmuck
 daheim, wenn die Euren an tödtlichen Wun-
 den auf dem Bette der Ehre sich verblu-
 ten? — Sucht, gleich der Mutter der Grae-
 chen, Euren Schmuck in der Kinderstube;
 nährt in den aussprossenden Zweigen Eures
 Geschlechts den Keim des Thatendurstes und

des Biederfinns; erzieht in ihnen dem Vaterlande gute Menschen, und zieht sie groß zu Rächern ihrer Väter, der gefallenen Edlen, die das Schwert des Feindes fraß! —

Schwärmt Deine Elise vielleicht, mein Ehrenvoll — wie ich im Geist an dem feinen bedeutenden Lächeln wahrzunehmen glaube, das um Deinen Mund sich hinzieht, — o, so schwärmt sie doch so schön! so ist es doch so ein lieblicher Traum, der auf bunter Schwinge um ihre Schläfe flattert! Der Kuß, mit dem Du einst — O Himmel! daß es Bald hiesse, dies Einst! — unsre Lieb- linge an Deiner Hand, zu mir eintrittst — ich dann mit klopfendem Herzen zu Euch aufblicke, um Eure Narben zu zählen, und Gottlob! ihrer keine finde, die mich erschrecken könnte — der Kuß soll mich, indem er mich von meiner Angst erlöst, auch aus meinen Träumen wecken! —

VII.

Elise an Dorinden.

Sind Thränen, liebes Mädchen — Sind
 mitempfindende Thränen, in Ihren gerechten
 Schmerz geweint, lindernder Balsam für
 Ihre tief geschlagne Wunde; kann die Stim-
 me eines Wesens, daß Ihren Verlust zu eh-
 ren weiß, zu dem zerrissenen Tochterherzen
 dringen: o, so gönnen Sie mir's, daß ich
 mit Ihnen weinen, und weinend ein Wort
 des Trostes in Ihre Seele sprechen dürfe! —
 Verbergen Sie Ihrer Freundin die Nacht
 des Grames nicht, in der Sie um den Ver-
 lust einer Mutter seufzen — einer Mutter,
 die jeden Ausbruch der Wehklage rechtfertigt,
 die eine unauszufüllende Lücke in Ihr

rem zärtlichen Herzen lassen muß. Unfre
 Zähren sind ein Todtenopfer, das ihr Anden-
 ken uns abfordert, und nimmer werden sie
 der Vortreflichen zur Gnüge fließen!

O, sie war gut! sie war bieder und lieb-
 reich! Ihre Seele war so schön; war so er-
 füllt von ächter Menschenliebe! die Vorzüge
 ihres Geistes so selten, und doch so anspruch-
 los! Unser Geschlecht hat an ihr zu früh ein
 Beispiel verloren, von dem es noch soviel
 zu lernen gehabt hätte; so einzig und so un-
 übertreflich in jedem Verhältniß, als Gattinn,
 als Mutter, als Hausfrau, als Bürgerinn
 der Gesellschaft! — Unser Geschlecht sa-
 ge ich? — Ah, auch die Männer hätten
 immer nach dem Muster ihrer Tugenden sich
 bilden mögen! Diese liebenswürdige Beschei-
 denheit bei den strahlendsten Talenten; dieser
 beharrliche unguerschütternde Sinn in Freu-
 de und Leid; dieser Triumph der Sanftheit,

dem alle Herzen sich beugten; diese Selbstständigkeit; diese bewährte Lebensweisheit! — Wohl — ja wohl dürfen wir sie auffordern, uns ihres Gleichen in ihren Kreisen aufzuzeigen!

Ach, daß es das Gefühl unsers Verlustes nur um so höher schärft, je vortreflicher und einziger die Entschlummerte war! — daß wir sie nur lieben mußten, um jetzt trostloser ihr nachzublicken! — Und auch ihr hastete die Liebe zu ihrer Tochter so tief und innig im Herzen! So ganz schien sie nur zu leben, um für das Glück und den Frieden ihres Lieblings zu wachen! Stärker fettete kein Band, als die Fessel der Muttergärtlichkeit, das Ihrer beider Seele zu Liebe aneinanderknüpfte! Nur der Tod sollte es zerreißen können! — Der Tod? O nein! Der Tod trennt den Verein der Herzen nicht! Sie mußte aufhören, Mutter ihres Kindes zu

seyn: aber sie reifte zu einer schönern Bestimmung entgegen. Ihre Seele stieg empor zum Throne der Erbarmung, und kehrte verklärt zurück, um Dorindens schützender Engel zu werden!

Ha, fühlen Sie, theures Mädchen, in diesem Augenblick an Ihrem Herzklopfen, wie genau mein Glaube zusammenstimmt mit Ihren Wünschen? »O, daß dem so wäre!« hör' ich sie seufzend lispeln. — Wenigstens, gute Seele, lassen sie uns handeln in diesem Glauben. Die Tochter müsse streben, eines solchen Genius ihrer Erdentage werth und werther zu werden! Aus den Thränen, die sie der Verklärten weint, müsse der Entschluß zur Blüthe aufkeimen, ihrem Andenken das ehrendste Monument durch die Nachahmung und Zueignung ihrer Tugenden zu setzen. O, Dorinde hat schon viele Schritte gethan auf diesem Wege: es ist ihres Her-

zens so werth, unweit des Zieles nicht unthätig stehn zu bleiben!

Wohlan, würdige Tochter einer ehrwürdigen Mutter! Es ist der Ruf der Weisheit, zuförderst nach dem Kranze der Tugenden zu greifen, welche der Augenblick unserm Herzen vor allen abfordert. Mir bangt, daß der plötzliche Riß, der Ihnen soviel geraubt, auch die Fassung des Schmerzes angetastet haben könne, ohne die der Gram an der Wurzel des Lebens und an den edelsten Kräften nagt. — Blicken Sie auf, Dorinde! Diese edle königliche Gestalt in dem einfachen Gewande und mit dem ruhigen lächelnden Blick voll stiller Ergebung — Kennen Sie die Himmelstochter, mit belebendem Trost im holden Munde? Sie ist die unzertrennliche Begleiterinn durchs Leben — die geprüfte Freundin ihrer Mutter — sie ist die Gelassenheit im Leiden! — O, besf

fer als ich, weiß es Dorinde, daß das Loos der vollendeten Dulderinn hienieden schmerzlich fiel; daß keine Hefe und kein Wermuth des Leides ungekostet an ihrer Lippe vorübergehen sollte: aber ihre Ausbeute war schön; denn sie fand jene Gottestochter auf ihrem dornenvollen Wege.

Große Pflichten ruhen noch auf ihren Schultern, meine Liebe! — Sie sind auch Ihres Vaters Tochter — Eines Vaters, der nicht minder, als Sie selbst, verlor; dem Sie durch Sich ersetzen müssen, was er für seine wenigen gezählten Tage an Lebensfreuden auf die treue Gefährtinn seiner frühern Jahre berechnete. Die Bäche seiner Thränen hat das Alter längst vertrocknet; in seinem Busen kocht sein stummer Jammer, und ängstet seine Seele, weil er nicht in Rede und laute Klagen überzufließen vermag. Er vermißt, wohin er blickt, die Theilnehmerinn

seiner stillsten Empfindungen. Er blickt umsonst um sich her; denn seine zweite, seine liebere Seele ist nicht mehr! O, der traurigen Nacht in seinem Herzen! Schüchtern heftet er das Auge auf seine Tochter, wünscht — zweifelt — hofft und wünscht, in ihrem Anblick den Sonnenschein, den belebenden Blick wieder zu finden, der ihm mit dem letzten Seufzer seiner Gattinn entfloß. Ach! er sucht umsonst! Er suchte Trost, und findet — Verzweiflung! Der einzige letzte Stab zerbricht in seiner Hand, an dem er sein freudenloses Alter zu süßen dachte! — O, Dörinde, seine Ruhe ist es wohl werth, daß Sie den nagenden Wurm des Grams in Ihrem Busen bekämpfen; daß Sie ihm alles werden, was sie mit Ihrem Herzen, mit Ihren Vorzügen dem gebeugten Greise zu seyn und zu werden vermögen! — Die Freuden des Gatten sind von ihm gewichen: was für

Erfasß bleibt ihm übrig, wenn in der verdoppelten Liebe seiner Tochter die Freuden des Vaters ihm nicht wieder aufdämmern sollen? In Ihrer Hand halten Sie den dürftigen Strauß von Lebenswonnen, die ihm noch aufblühen können; und Sie wollten säumen, seine ermattende Seele durch ihren Duft zu erlaben? — Stände ich jetzt vor Ihnen . . . Ja, ich weiß es, daß ich Sie sehen würde, sich mit Entschlossenheit aufraffen; zum erstenmale würde das Lächeln auf Ihre abgebleichte Wange wiederkehren, und Ihr Handschlag würde mir's zusichern, daß Sie es wollen, und daß Sie's werden. —

Viel, sehr viel fordr' ich im Namen der Kindestugenden von Dorindens Herzen — und habe doch nur so wenig wiedergzugeben! Aber was ich habe, geb' ich mit so williger Seele. Sie verloren eine Mutter: — diese Ihnen in mir ersetzen zu wollen,

len, wäre eine Annäherung, der mein Herz im leisesten Gedanken widerspricht. Ach, die bleibt Ihnen auf immer verloren! — Aber zuversichtlich und stolz genug bin ich, Ihnen mit meiner Liebe, die Sie längst und ungeheilt besaßen, jetzt eine mütterlich beratende Freundin aufdringen zu wollen. Wenn ich auch Ihre Mutter nicht seyn kann, so sollen Sie meiner Härlichkeit doch Tochter heißen; so soll es mir doch Wonne seyn, die Vertraute der Lebenden zu werden, wie ich's einst von der Vollendeten war. — O, Sie müssen mein Herz nicht von sich zurückweisen! Sie müssen nicht! Mir ist's Bedürfniß, Sie zu lieben; ich kann nicht erst noch Ihre Einwilligung erwarten, um mich zu freuen, daß ich von jetzt an einheimisch seyn soll in Ihrem Herzen! Ihren Handschlag darauf, daß Sie's versuchen wollen, wie weit Sie Ihren

Schmerz betrügen können, mir eine Stelle neben dem Andenken der uns Entrissenen zu gönnen! — Prüfen Sie mich; geben Sie mir mütterliche Pflichten auf; fordern Sie mir freundschaftliche Aufopferungen ab: — man wird stark, man übertrifft seine eigenen Kräfte, wenn es darauf ankommt, einen so ehrenvollen Platz in Ihrer Zärtlichkeit zu verdienen!

Lassen Sie meine Hand es seyn, die Sie zu den durch Gram verscheychten Freunden des Lebens wieder einführt. Sie sind jung, theures Mädchen; — was auch immer Ihr mit Trauer umflortet Herz in seiner gegenwärtigen Stimmung widersprechen mag — Sie haben Ansprüche auf noch manchen glücklichen Ruhepunkt in Ihrem Daseyn, die Sie geltend machen müssen. Gute Herzen in einem dichten Kreise — unzählige besser, aber liebevoller keines, als das meinige! —

bieten überall sich Ihnen entgegen, und werden Sie ausföhnen mit der Welt, die Sie jetzt fliehen. Ihr Schmerz soll eine sanftere Gestalt gewinnen; soll Ihnen jeden edlen Genuß mit einem würzenden Nachgeschmack von Bitterkeit verschönern. Ganz aber schwinden; — ganz Ihrer Einbuße Sie vergessen lassen — das soll er nicht, und das wird er auch nicht! — Ach, Dorinde! wenn unser Herz nicht getheilt wäre unter die Lieben diesseit und jenseit des Grabes; — wenn von drüben her die Unsern uns nicht unaufhörlich zu sich winkten: wer wäre entschlossen genug, ein Leben zu lassen, wo uns Freundschaft und Wohlwollen liebkosend in ihren Armen halten? —

VIII.

Elise an ihre Söhne.

»Stolz will ich Euch haben, meine Lieben!« — Als ich gestern in unserm vertraulichen Zirkel dieses Wort, nicht ohne Vorbedacht, mir ent schlüpfen ließ, schien't Ihr befremdet, und Euer starr auf mich geheftetes Auge bat mich um Aufklärung. Gern gewäh'r' ich Euch in dieser einsamen, nur mit Euch beschäftigten Morgenstunde Euren Wunsch. Ohnehin hat es mir längst auf dem Herzen gedrückt, über die rechte Schätzung Eures Selbst Euch ein Mutterwort zu sagen.

Die stille Würdigung unsers eignen Werths in unserm Busen, gemessen gegen die Güte

und Vortreflichkeit unsrer Brüder um uns her, ist, meines Dünkens, erlaubt und verzeihbar; denn sie ist der Seele unwillkürlich. Ohne sie dürft' es ewig unserm Herzen an dem rastlosen Sporne fehlen, der uns zur Vervollkommnung unsers Wesens treibt.

Allein was wird uns dann der Maasstab dieser unsrer selbsteignen Würdigung seyn können? Werden wir uns umsehn müssen nach Ahnen und Geschlechtern? nach Titeln und Ordenssternen? nach Ehrenstellen? nach aufgehäuften Schätzen? nach unermesslichen Besitzungen, Einfluß auf die Menge und Monarchengunst? — Ich hoffe, Euer Herz und Euer Verstand ersparen mir die verneinende Antwort auf diese Frage.

Nur zu oft erteilen Fürsten Titel und Würden, ohne untersuchen zu wollen, noch zu können, wie verdienstlich sich die Marionetten gemacht, die sie mit dem Auspuß

bekleiden. Politische Rücksichten und Verhältnisse bringen nicht selten das Ordensband und den Mann zu dem Bande auf sonst unbegreiflichen Wegen zusammen. — Wie unsäglich klein müßte denn ein Herz seyn, das Nahrung für seinen Stolz in diesen eiteln Dekorationen fände!

Der Verständige, ausgesteuert mit eignem Fond von Vermögenheit der Seele, betrachtet Dinge dieser Art in ihrem wahren Lichte. Ein Ehrenamt, das seine Schultern zu tragen sich gefallen lassen, wird immer weniger ihn selbst, als den, der's ihm ertheilte, ehren.

Der Selbstverdienstlose allein kann sich versucht fühlen, seine Ahnen zu zählen und sich mit denen ihnen abgeliehenen Vorzügen zu brüsten. Laßt mir den Glauben, meine Kinder! daß es Euch nie einfallen könne, Eure Pergamente anders geltend machen zu wollen, als zu eben soviel Antrieben, Euren

biedern Vorfahren, die sie Euch zum Erbe hinterließen, an guten gemeinnützigen Thaten und adelnden Tugenden ähnlich zu werden.

Seyd stolz, meine Söhne! — aber seyd es einzig auf die Überzeugung treu und redlich erfüllter Pflichten, auf das lohnende Bewußtseyn schöner Handlungen, auf die stille Ruhe Eures schuldlosen Herzens! Dies Herz müsse der Maaßstab des Werthes seyn, den Ihr auf Euch selber legt; nicht aber das lustige wandelbare Schattengespenst von Ehre, womit der Wahn der unverständigen Menge Euch zu Verdienstlichkeit stemmelt. Unser Herz, und die strenge Prüfung seiner Ansprüche müsse uns den Rang anweisen, den wahren Adel uns ertheilen, welchen wir auf der Stufenleiter der moralischen Welt zu bekleiden haben.

Sind es denn aber die Vorzüge der Geburt sowenig, als die uns zugeworfnen Ge-

schenke des launenhaften Zufalls in dieser Aussenwelt, was uns zu einem edeln Stolze berechtigen kann: — wie so ganz anders werden wir dann uns selbst und unsre Brüder um uns her zu klassifiziren haben! Dann werden wir wahrlich oft genug an dem ahnenreichen Manne mit Titel und Stern geringschätzig vorübergehn müssen, um mit ächterem Stolze unsre Hand dem unbemerkten Patrioten im groben Tuchleide, dem harmlosen Bewohner einer beräucherten Schilfhütte zu bieten. Mag es seyn, daß er keine Blätter mit seidenen Schnüren und goldnen Kapseln aufzuweisen hat; — mag ihm sein bürgerliches Verhältniß den Zugang in die Palläste der Großen verrammeln; — mag er die falsche Folie einer äussern Kultur auf Kosten der Geradheit seines Herzens und seiner Grundsätze nicht haben eintauschen wollen: — Erkennt ihn mit stolzer Freude

Eures Rangs; denn Euer Herz hat Euch zu
Seinesgleichen geadelt!

Ihr wandelt eine Laufbahn, meine Kin-
der! wo die Gnade Eures edlen Fürsten
und auszeichnender Lohn in seiner Hand das
Euch vorgesteckte Ziel Eures Ringens aus-
machen. Es sey das Bewußtseyn Euer
Stolz, jede neue Ehrenstufe, auf die Ihr ge-
stellt werdet, noch früher schon verdient
zu haben. Allein geschähe es auch, daß sein
Herrscherauge, verirret unter der Menge de-
rer, die der Ausflüsse seines Wohlwollens
warten, Euch übersähe und vergäße: — o, so
sey es Euer noch größerer Stolz, des äussern
Geprängs entbehren zu können, und in Eu-
rer Unbemercktheit durch die angestrengteste
Übung Eurer Pflichten gegen den Staat Euch
über Euer Loos zu erheben!

So stolz will ich meine Söhne haben,
daß wenn sie einst am Abend ihres Lebens

sich fragen: »Welche Würde ehrte mich am
 »meisten? und welche machte mich am glück-
 »lichsten?« — es dann laut in Eurem Bu-
 sen rufe: »Die Würde des rechtschaffnen
 »Mannes; und der innere Beifall des Her-
 »zens, aber nicht der laute Zuruf einer
 »Welt voll Thoren, machte mein schönstes
 »Glück!«

Stolz, meine Söhne! will ich Euch ha-
 ben: allein auch erniedrigen sollt Ihr
 Euch nicht! Ihr würdet es — nicht durch
 Gleichstellung mit dem Biedermanne in jeder,
 auch der verachteten Menschenklasse; nicht
 durch Aufopferung all der Vorurtheile, die
 an dem Euch mitgebohrnen Range haften; —
 sondern, wenn Ihr je das System von
 Rechtschaffenheit und wahrer Menschenwürde
 in Eurem Busen preißgeben — wenn Ihr
 die heilig gepflegten Grundsätze des Guten
 und Schönen verleugnen wölltet, mit denen
 Eure Seelen bis hiehin genährt sind.

Für Euer eignes Wohl beugt nie ein Knie vor den Thronen der Großen! Ein Glück, zu dessen Besitz Ihr nur durch die Aufopferung Eures bessern und edlern Selbst gelangen könntet, müsse unfähig seyn, Eure Begierde zu reizen. Lernt es verachten, oder Ihr habt Euch selbst entwürdigt! — Aber wohl Euch, wenn Ihr Euch groß genug findet, die Regungen Eures Selbstgefühls zu unterdrücken, wo es darauf ankömmt, mit eigner Hintansetzung an dem Glück und der Lebensfreude eines verdienstvollen Unglücklichen zu bauen. Dann, meine Kinder! feiert die heilige Tugend ihren schönsten Triumph! Dann mögt Ihr immerhin vor den Halbgöttern der Erde, in deren Händen das Wohl der Menschheit ruht, in den Staub fallen: — unerniedrigt — stolzer und größer werdet Ihr aus dem Staube wieder auferstehen! —

IX.

Elise an ihren Freund v. B.

Danken Sie diesen Brief, liebster B! einzig meiner Neugier; denn ich bin gerne Weib genug, um mich von dieser meinem Geschlechte schuldgegebenen Erbsünde ein wenig angesteckt zu bekennen. Ihre neuliche runde Erklärung ist mir zu auffallend gewesen, als daß ich Sie nicht fragen sollte, woher Sie in ihrer wohlwollenden Seele den Stoff genommen, um die Geringschätzung gegen mein Geschlecht zu einer solchen Höhe zu treiben? Es fehlt in der That kaum ein Haar, daß Sie sich nicht für einen ausgemachten Weiberfeind geben sollten. Ich nun freilich wohl habe mich bis hiehin einer noch ganz leidlichen Freundschaft von Ihnen rüh-

men können: allein ich sehe nun wohl, daß ich aufhören müßte, meines Geschlechts zu seyn, um es zu verdienen, in das Geheimniß der Gründe eingeweiht zu werden, die Ihren Entschluß bestimmt haben. Mag es das! Da ich mir nun doch schon einmal den Schlüssel zu der Geschichte Ihres Herzens verweigert sehn soll, so wage ich auch nichts dabei, wenn ich auf meine eigne Rechnung nur um soviel eifriger darnach suche.

Kurz, mein Herr! ehe ich mir überall noch diese Mühe nehme; ehe ich mein bisshen Scharfsinn damit in Unkosten setze, um die Quellen Ihres Mißmuths gegen uns Weiber auszuspähen, muß ich die Ehre haben, Sie zu versichern, daß — Ei nun ja! daß er unbillig, im höchsten Grade unbillig ist — daß er eine Ungerechtigkeit in sich schließt, die Sie nimmermehr werden rechtfertigen können.

Aber ereifern will ich mich über Sie nicht; denn das hiesse, Ihnen offenbar gewonnen Spiel in unserm Streite geben. Ja ja; Sie haben vollkommen Recht! Weil Einige meiner Mitschwestern dem Geschlechte herzlich wenig Ehre machen, so taugen die Weiber Alle nicht; so sind sie nur da, das Unglück der Männer auszubrüten. Der Schluß ist sehr bündig; man muß gestehn! Schade nur, daß man uns Weibern schwerlich wird wehren können, eben so zurück auf die Männer zu schliessen; und daß sie wirklich sogar uns gezwungen haben, unsern Töchtern darum den goldnen Rath zu geben, sie lieber Alle zu fliehen!

Sollte aber unser Chor wirklich so sehr viel weniger taugen, als unsre gestrengen Herren Gegner vorgeben, so wäre denn doch immer noch zu untersuchen, wem eigentlich die Schuld dieses höhern Verderbs gebühre? und

ob sie zuletzt nicht auf das so hochgepriesene stärkere Geschlecht zurücktreffe? Hat dies sich nicht aufgeworfen zu unsern ewigen Vormündern? Ist nicht jede Ausbildung von Geistesfähigkeit ein kärgliches Almosen, das die Männer uns — meistens auch nur aus Laune — zufließen lassen? Erhebt, nach ihrem Willen, sich unsre Bestimmung wohl höher, als das Spielwerk ihres Eigensinns und der Nothbehelf ihrer Langenweile zu seyn? — eine Puppe, die sie achtlos in den Winkel werfen, sobald sie ihrer müde geworden?

Sie sehn, mein guter B! ich kann auch deklamiren, in die Wette mit Ihnen. Daß Sie verbindlich genug waren, Ihre Freundin namentlich auszufondern, als Sie diesen Spottregen auf meine Mitschwesterschaft niederfallen ließen, — beruhigt mich nicht. Wie ich aber auch in Ihrem geheimen Ta-

rif angeschrieben stehn möge: — solange Sie mir Ihre Freundschaft nicht mit ausdrücklichen Worten aufkündigen, solange auch will ich mich überreden, daß ich Ihnen vielleicht noch einige Gran mehr, als der ganze übrige große Weiberorden, gelte. Sie sollen sehn, ich will mich, als Ihre Freundin, dieses Rechts auch bedienen, um Ihnen für Ihren wunderlichen Einfall den Text zu lesen.

Ich denke, ich habe den eigentlichen Sitz des Schadens in Ihrem Herzen getroffen, wenn ich voraussetze, daß Sie von Hause aus fehlgegangen, als Sie's drauf anlegten, unser Geschlecht nach Maaß und Gehalt zu würdern. Sie hätten nach der geistigen Würde des Weibes sich umsehn sollen, und Sie fragten nach Schönheit! Was wetten wir, Sie hätten noch bis diesen Augenblick keine so häßliche Kruste von Weiberhaß bekommen, wenn Sie uns um der ächten
Lie-

Liebenwürdigkeit willen hätten schätzen lernen wollen, deren unser Geschlecht vielleicht fähig ist. Aber trotz Ihrer Kruste halt' ich Sie doch immer noch für keinen so ganz versteinerten Sünder an unsrer beleidigten Ehre; und ich nehme es sogar auf mich, Sie zu bekehren. Zu Ihrer eignen Ehre lassen Sie mich glauben, daß selbst ich sogar diesem Geschäft gewachsen seyn könne.

Dreißt fordr' ich Sie also auf, mir die Bedingungen vorzulegen, die Sie erfüllt seyn müssen, um das schwächere Geschlecht wieder lieb gewinnen zu können? Ich kann sogar dieser Mühe Sie überheben, wenn Sie mir erlauben wollen, Sie mit in die Bekanntschaft eines weiblichen Wesens zu ziehen, wie ich noch keines sah. — Doch, Sie mögen wollen, oder nicht; ich muß Ihnen dennoch sagen, welch ein Weib ich sah; welch ein Ideal des Guten, Schönen und Liebens-

würdigen mit vor's Auge trat. Ich will, daß Sie sich dann ein wenig schämen sollen, unserm Geschlecht so himmelschreiendes Unrecht zugefügt zu haben. Ja ja; Ihre Beschämung soll die Rache seyn, die ich an Ihnen zu nehmen gedenke; und wenn ich Sie dann roth genug gemacht, so, hoff' ich, soll es Ihnen bis zum völligen Vertrage mit uns Weibern nur eine kurze Strecke Weges seyn.

Meine Bekanntinn also — um vollkommen aufrichtig zu seyn — ist nichts weniger, als vorzüglich schön. Jedoch Ihnen, dem philosophirenden Weiberspäher, darf ich es wohl kaum erst zur Beherzigung vorlegen, daß es nicht immer der Zauber schöner Formen sey, was oft die Männer unwiderstehlich fesselt. Ich hätte sogar Lust, zu behaupten, daß der höchste vollendetste Reiz bei unserm Geschlecht fast immer nur einer stiefmütterlichen Ausstattung der Natur sein Ent-

stehen verdanke. Wenn unsre Wangen keine verschönernde Schminke annehmen wollen, so legen wir sie der Seele auf; und ich hoffe, Sie werden uns das nicht. Es ist eine Art von Nothwehr, bei welcher am Ende beide Theile nur zu gewinnen haben. Gönnen Sie uns also immer die kleine Eitelkeit, Ihrem Geschlecht, wenn wir nicht anders können, durch die Kultur unsers geistigen Vermögens und unsers Herzens liebenswürdig werden zu wollen, und uns mit dem Troste zu schmeicheln, daß die wahre Schönheit nur im Charakter bestehe. Man müßte ganz so ein erklärter Weiberhasser, als mein Freund B. seyn, um uns darum noch häßlicher und verächtlicher zu finden.

Genug, um meine Fremde bei Ihnen zu rechtfertigen, daß ihr Profil nicht Griechischer, ihre Augenwölbung nicht gebogener, ihre Miene nicht grazienhafter von der



Drehſcheibe der launenhaften Künſtlerin Natur hervorgegangen. Es iſt ja auch nur ihr Herz und der ſchöne Gang ihres Geiſtes, was ich ihnen mahlen will. — Ich wollte wohl, Sie wären eben ſo ungläubig an das Daſeyn ächter Tugend, als Sie's an den Werth des Weibes zu ſeyn vorgeben, um ſchweigend meine Bekanntinn vor Sie hinſtellen und dann jeder weitem Vertheidigung überhoben ſeyn zu können. Mein Befeh- rungsgeſchäft bei Ihnen würde in dem Falle ſicherlich noch um ein Großes weniger pro- blematiſch ſeyn. Reinsten Aushauch der Gü- te und des Wohlwollens athmet in ihrer Seele; unverfinſtert vom Tumult leidenschaft- licher Begierde mahlt ſich in ihrem Kopf je- der große herzerhebende Gedanke, und geht zu Vorſatz und edlen Thaten über. Sie iſt gemacht, Bewunderung und süßes Staunen zu erregen, wo nur immer ihre Seele Raum



gewinnt, sich zu entfalten. Die Herzen der Männer finden sich unwillkürlich ihren Triten nachgezogen; sie erscheint ihnen als ein überirdisches Wesen; und Sie selbst, lieber Freund! — fürcht' ich — würden mit Ihrem haßerfüllten System ins Gedränge kommen, ohne sich und ihm rathen zu können.

Allein ich will sie bescheidner loben; denn nur um soviel mehr wird sie alsdann in Ihren Augen gewinnen müssen. Und auch mir selbst, so sehr meiner Schilderung auch der Stempel der buchstäblichsten Treue aufgedrückt seyn mag — wird es doch ohne Zweifel höhern Genuß geben, am Ende das von Ihnen selbst hinzugesetzt zu sehen, was ich hier mit gutem Bedacht unterdrücke.

Die Künste der weiblichen Verstellung liegen in ihrem Herzen nicht; nichts von der Eitelkeit, sich ihrer absichtslosen Triumphe über die Männerherzen zu rühmen. Auch

ohne das werfen ihre Tugenden einen Heiligen-
schein um sie her, und im ruhigen Bewußt-
seyn ihrer Unschuld fließen ihre Tage dahin.
Auf ihrem Antlitz thront Sanftmuth als der
Herold sovieler adelnden Vorzüge, denen sie
in ihrem Busen Wohnung gegeben. So oft
sie in ihrem Birkel von der Fülle ihres Ge-
fühls vertraulich ausspendet, drückt die Wahr-
haftigkeit in dem Blick der Ruhe das Sie-
gel auf ihre Rede. Getragen vom holden
Zauber ihrer Stimme, findet dann jeder Ge-
danke ihres Ideenreichen Kopfs den nächsten
Weg zum Herzen ihrer Zuhörer, und keine
Biererei lähmt seinen seelerhebenden Schwung.
Ihr Ausdruck so schön, und doch so faßlich!
so gar keine Spur des Ahnens, daß mühsam
gesucht und ausgewählt sey, was so be-
redten Stromes von ihren Lippen fließt!
Reichlich ergießt dann nicht selten, gehüllt in
das Gewand der Laune, sich ihr frölicher

Wiß. Aber er kizelt nur, ohne zu verwunden; er ist zu unschuldig, als daß er beleidigen könnte. Noch mehr: auch fremdem Wiße leiht sie ihr Ohr, ohne sich zum Wettstreit aufgefordert zu fühlen; denn Bescheidenheit und willige Anerkennung fremden Talents ist ein Hauptzug in dem Gemählde ihrer sanften Seele.

Fragen Sie mich nicht noch erst, ob meine Bekanntinn und Ihre Fremde, ausgerüstet mit diesen Vorzügen, nicht auch Licht und Leben jedes gesellschaftlichen Zirkels seyn müsse, den ihre Gegenwart verschönert? Zwang und Verstellung sind ihr mit Recht verhaßt, wenn gleich eine gemäßigte Zurückhaltung gegen ungeprüfte Freunde der unwandelbare Grundsatz ihres Betragens ist. Keine Verunglimpfung, keine Ausbrut der Medisance schleicht sich je über ihre Lippen. Die standhafte, aber bescheidne, Vertheidiger

rinn abwesender getadelter Freunde, entfernt sie sich, oder schweigt, wenn der Wohlstand das erstere verbietet, sobald ihre Bemühungen des Eindruckes verfehlen. Röthe des Unwillens aber färbt ihre Wange zu hoher Glut, wo freche Unsitlichkeit mit Doppeltzungigkeit an der Lilienblüthe der reinen Unschuld nagt; ihr Blick gebietet, und der Equivoquenkrämer schweigt!

An ihrem Puze . . . Denn einem Weibe, wie ich bin, müssen Sie's schon nachsehen, liebster V! wenn es auch diesen Punkt zu den Wesentlichkeiten einer weiblichen Schilderung rechnet — An ihrem Puze also haben Pracht und Mode stets den wenigsten Antheil. Sie folgt vielmehr den Gesetzbungen ihres reinen und gebildeten Geschmacks, und genießt der Belohnung, in jeder neuen eignen Wahl nur um soviel sicherer zu gefallen. — Ordnung und die stur

diertetste Keinlichkeit gehören zu den Grundzügen ihres Wesens, und die Bemühung, diese in ihrem ganzen Wirkungskreise um sich her zu verbreiten, zu ihren angenehmsten Beschäftigungen; so wie sie die Bestandtheile ihrer musterhaft gut eingerichteten Haushaltung ausmachen.

Wiewohl — wozu mahl ich all diese Aufsendinge ihres Selbst, wenn ich darüber den Kern vergesse — das schöne Herz vergesse, wie es so himmlisch groß in der Übung seiner Pflichten wandelt? O Freund! — als Gattinn müßten Sie sie sehen, wie sie, gleich einem schützenden Engel, die Pforten des ihrem Gemahl von ihr erschaffenen Himmelreichs bewacht, damit kein Keif die lieblichen Blüten seines Trohsejns befallt; kein Sturm sie abschüttle! — wie sie rastlos immer neue Fäden spinnt, ihrer Beider Herzen zu Glück und Liebe an einander zu knüpfen,

und wie der Selige so süß an ihrem Busen
 ausruht von jeder Mühe des Lebens! —
 Aber auch eine liebevollere Mutter gutgear-
 teterer Kinder giebt es unter diesem Himmels-
 gewölbe nicht! Erblickt man sie im Kreise
 ihrer Söhne, so wähnt man sie umgeben von
 eben soviel zärtlichen Liebhabern; — im Zir-
 kel ihrer Töchter, so steht sie da, wie die
 Freundin, die ihre Schwestern durch Wohl-
 wollen und Liebe beglückt.

Freundschaft! ist der schöne Wahl-
 spruch ihres Lebens. Auf die Verpfändung
 ihres Herzens läßt sich, wie auf die Dauer
 der Ewigkeit, rechnen. Sie besitzt Freunde,
 die ihrer werth sind, und wo es den ewigen
 Wettstreit gilt, wer von ihnen an den An-
 dern die wesentlichsten Beiträge zum Glück
 des Lebens liefern solle. Kein Bemühen zu
 diesem Zwecke, noch so eifrig, noch so anhal-
 tend, ermüdet ihr Herz; und müßt' es auch

mit Aufopferung all der eignen Genüsse geschehen, wozu dies Herz sie vor soviel Tausenden berechtigt.

Hätte sie Feinde, wie sie deren nicht haben kann; wär' es möglich, daß böse Herzen sich selbst genug feind seyn sollten, um der Treflichen wehe thun zu wollen, so würde sie eine große, eine seltne Rache an ihnen nehmen — sie würde sich beeifern, ihren Beleidigern in verdoppeltem Maaße Gutes zu thun. Mit Einem Blicke — hervorgeholt aus der Fülle ihres schuldlosen Herzens, und durchflochten mit dem reinen Ausdruck der Liebe und Güte — würde sie den Widerwärtigen jede gegen sie aufgehobne Waffe aus den Händen schleudern.

Der Armuth ist unstre Bekanntinn — Ah, ich finde den Ausdruck nicht, der mir genügte, um Ihnen zu sagen, was sie den Kindern des Mangels und der Dürstigkeit ist! —

Eine Theilnehmerinn, eine Versorgerinn, ein rettender Engel, wenn Hunger und Blöße am Leben der Unglücklichen zehren. Eine Rathgeberinn dem Leidenden und Bedrängten; eine Trösterinn dem der Verzweiflung dahingegebenen Raube. Ein Ebenbild der Gottheit, deren Verehrung brünstig in ihrem Herzen glüht, auf dem stillen gesegneten Gange ihres wohlthätigen Wirkens. — Denn daß sie auch Christinn ist, im edelsten umfassendsten Sinne des Wortes — das, mein Freund! ist, wie ich weiß, auch nach Ihrem Urtheil, eine Vollkommenheit mehr, welche jedem ihrer andern Vorzüge die Krone hinzufügt.

— Kurz; ich denke, ich habe genug gesagt, um Ihnen, selbst wider Ihren Willen, das Geständniß abzunöthigen: daß ein Weib, wie ich's in Ihre Bekanntschaft eingeführt, es wohl verdiene, mit Augen des Wohlwol-

lens und der Schätzung angesehen zu werden. Stellen und verstellen Sie sich, wie Sie wollen, guter B! — ich bin mit Ihrem Herzen dennoch vielleicht bekannter, als Sie selbst, und müßte diesmal mich durchaus betrügen, wenn ich nicht die Begierde wahrnehmen wollte, womit Sie das Original meines Gemähltes um Verzeihung zu bitten eilen, daß Sie jemals ein Geschlecht lästern konnten, welches ein so kostbares Kleinod strahlender Vortreflichkeit aufzuweisen hat. Ich sehe schon, wie Sie sich wundern, daß diese Perle Ihnen bisher verborgen geblieben; wie Sie in mich dringen, den letzten Schleier von meiner Ausstellung aufzuheben, und Ihnen den verehrten Namen der Sterblichen zu nennen, die Sie mit meinem ganzen Geschlecht auf immer ausgesöhnt hat. Sie erklären sich für einen reuevollen Verbrecher an unserm Werthe; Sie wollen . . .

Geduld, mein bußfertiger Freund! — Hier hab' ich Sie erwartet! Ich gelobte Ihnen Rache; allein diese hier genügt einem beleidigten Frauenzimmer — zumahl, wenn es im Namen der ganzen Mitschwesterschaft spricht — bei weitem noch nicht! O, Sie sollen noch empfindlicher gedemüthigt werden! Sie sollen erfahren — erfahren, daß es eine solche Dame auf Erden nicht giebt, noch jemals gab! daß ich selbst sie nur seit heute Nachts, und anders nicht, als im Traume, kennen gelernt!

Finden Sie indeß, daß ich mit Ihrer aufgeregten Phantasie mein Spiel zu muthwillig getrieben — und haben Sie noch Lust behalten, das schöne liebgewonnene Ideal dennoch verwirklicht zu sehn; so weiß ich nur Einen Rath; — diesen! Stellen Sie sich nochmals an den Anfang Ihrer Laufbahn durch die weibliche Welt. Blicken Sie

achtsam um sich, und lesen sich unter den Bessern meines Geschlechts all die einzelnen zerstreuten Büge zusammen, die Ihnen in meinem Gemälde so wohl gefallen haben. Ich wette, was Sie wollen — Am Ende Ihrer Untersuchung werden Sie das Alles gefunden und noch unendlich viel wohlthuerde Erfahrungen mehr eingesammelt haben, die Sie dafür entschädigen mögen, daß Ihnen kein einzelnes Wesen aufgestoßen, worinn Sie die ganze Summe dieser Vortreflichkeiten vereinigt angetroffen. Meine Forderung und meine Erwartungen sind billig; denn ich will ja nicht, daß Sie das Individuum, sondern daß Sie das Geschlecht sollen lieb gewinnen lernen, daß soviel Liebenswerthe Eigenschaften in sich vereinigt.

Wenn Sie das gethan haben, werd' ich kommen, im Namen aller Weiber Ihre

Verzeihung für den kleinen Betrug zu suchen, dessen ich, als ihre Worthalterinn, mich gegen Sie schuldig gemacht, und der wenigstens nicht fähig seyn sollte, Sie auf die weibliche Welt noch mehr zu erbittern. Für mich selbst, das weiß ich wohl, hat in Ihrem Herzen einen sichern Freibrief

Ihre

Freundinn

Elise.

X.

Elise an ihren Sohn Wilhelm.

Ja, gewiß darf mein Sohn nur die Stimme seines Herzens zu Rathe ziehn, um freudig seiner Mutter das Zeugniß zu geben, daß nur ihre Kräfte sie verließen, aber nicht ihr Wille, um das ganze Maaß von Glückseligkeit in seinen Busen zu senken, dessen je empfindende Wesen fähig waren! Allein wenn auch meine Hand den Keim des Guten und Schönen mit Sorgfalt in Deiner Seele pflegte; wenn gleich jede Anstrengung all meiner Regsamkeit, Dir den Weg durchs Leben zu bahnen und mit Frohsenn auszuschnücken, immer noch mich unzufrieden ließ mit mir selbst; wenn ich sogleich der Mutterrechte über Dich vergaß, um lieber Deine

§

Freundinn und die Vertraute Deiner Herz-
 gefühle zu seyn: — o, ich sah es voraus,
 daß endlich doch ein Zeitpunkt eintreten
 müßte, wo meine Bemühungen nicht ausrei-
 chen könnten, die Bedürfnisse Deines Herzens
 zu stillen; wo ich abtreten müßte von der
 Scene, um den Rest des Lebens an einer
 andern Hand Dich gehn zu lassen; daß die
 Pflichten der Mutter und der Freundinn
 da aufhören müßten, wo die Pflichten der
 Gattinn anfangen, über den Lebensfreu-
 den meines theuern Wilhelm zu wachen!

Sie ist gekommen, diese Zeit! Mein
 Sohn hat das Mädchen gefunden, das er
 werth hält, sein Weib zu seyn. Der Au-
 genblick, wo ich Deinen Brief erbrach; wo
 ich mit schwimmenden Augen Deine Bitte um
 meine Einwilligung und meinen mütterlichen
 Segen las — der Augenblick hat mich är-
 mer und reicher gemacht, als mein Herz

es damals fassen konnte — Ärmer um einen Sohn, und reicher um eine würdige Tochter — Ärmer um so manche Mutter-sorgen, die gleichwohl meinem Glückseligkeitsgefühl so nothwendig waren, und reicher um das Bewußtseyn, meinen Sohn fortan in Emma's Händen — in den Händen der Tugend und der Liebe zu wissen! Meine Einwilligung hast Du; meinen Segen hast Du: — allein wenn Beide Dir und mir so ergiebig an Freude seyn sollen, als ich es möchte, so laß sie auch begleitet seyn von einer Erinnerung, die sich eben so warm hervor aus meiner Seele drängt. — Wilhelm, der Schritt, den Du thust, entscheidet über den Frieden, über das Wohl und Weh all Deiner künftigen Tage — Fordre ich zuviel, wenn ich wünsche, daß Du als Mann ihn thätest?

Du bist Diener des Staats und Deines

Fürsten; und wenn hundert Stimmen, die mir es wiederholen, sich zu meiner Täuschung nicht verabreden haben; wenn mein bestochenes Mutterherz seine Erwartungen nicht zu früh und zu vollkommen an Dir erfüllt zu sehn wähnt — so bist Du kein unwürdiges Glied auf dem im Staate Dir anvertrauten Posten. O, ich kenne ja auch wohl meinen Wilhelm zur Genüge, um in jedem Verhältniß auf ihn zu rechnen, daß er seine Pflichten stets noch zu übertreffen sich beeifern werde! — Fordre ich also wohl mehr, als Du selbst Dir in diesem Augenblick vielleicht schon auferlegt hast — die Bitte, daß Du als Mann Dich prüfest, ob Du bis hien treu genug in Deinen Pflichten lebest, um auch die neue schwerere Pflicht des Vaters und Hausvaters auf Deine Schultern zu nehmen? ob Du Dich stark genug fühlst, um über der Summe dessen, was Du der

Gefährtinn Deines Lebens zu leisten schuldig bist, nie der Verbindlichkeiten zu vergessen, welche Amt und Vaterland von Dir zu fordern berechtigt sind? — Kurz, ob Du den Schlüssel zu dem Geheimnisse zu finden Dir getrauest, zwei verschiedne Verhältnisse auszufüllen, deren Jedes die ganze volle Kraft des Mannes in Anspruch nimmt? — Nicht daß ich zweifelte, ob er überall auffindbar sey, dieser Schlüssel; sondern weil der Vereinigung beider Pflichten das ernstlichste Streben des Herzens vorangehn muß, und mein Wilhelm in dem seinigen nur suchen darf, um auch hiezu sich reich genug zu finden.

Aber auch noch von einer andern Seite verdient der Schritt, den Du thun willst, von Dir beherzigt zu werden; von einer Seite, welche Dein Geschlecht gewöhnlich nur zu leicht übersieht; indesß das unfrige

unablässig durch sich selbst daran gemahnt wird, und tausend Ehen nur darum unter die Zahl der unglücklichen gehören, weil diese Frage dabei nicht in Betrachtung kam. Unser Geschlecht heißt nicht umsonst das schwächere; denn rund um uns her sehn wir uns beschränkt von Konvenienzen, von angemaaßten oder wirklichen Vorrechten Deiner Brüder. Abhängigkeit ist unsre Bestimmung, und das stärkere Geschlecht ist unser natürlicher Vormund, weil wir zur Geistesmündigkeit nie heranreifen sollen. Wir werden geböhren zu Resignationen, und wenn wir abtreten von der Bühne, wird das Maaß unsers Verdienstes berechnet nach der Zahl der Opfer, die wir brachten. Nie unser eigen, gehn wir nur über aus der Hand Eines Oberherrn über unsern Willen, um in die Hand des Andern zu fallen; treten nur darum heraus aus den Geleisen der Depen-

denz und des kindlichen Gehorsams gegen den Vater, um uns sofort unter das Wollen und die Einsichten des Vaters zu fügen. — Wilhelm, das edle Mädchen, das Dir die Hand entgegenbeut, giebt Dir damit nicht weniger, als seine ganze Glückseligkeit in Depot. All ihre Ansprüche auf frohen Lebensgenuß, all ihre Rechte, all ihre Wünsche — ihr ganzes Ich trägt Emma über auf ihren Vatter; nur in Dir begehrt sie fortan zu leben; von Dir erwartet sie die ganze Aussteuer reiner geistiger Genüsse, deren ihr fühlbares Herz bedürftig ist. Täuschen kannst Du Emma nicht wollen; denn das kann und will kein ehrlicher Mann! Aber das will er und muß er — er muß zu Rathe gehn mit seinem Herzen, ob er es gemacht fühlt, das ganze Glück seines Weibes zu begründen? ob er der Mann ist, dem Mädchen seiner Wahl eine späte Neue zu

ersparen? — Und wenn dann die Selbsterkenntniß ihm den Spiegel vorhält, und die Bescheidenheit ihm ins Ohr flüstert: Nein, der Mann bist Du nicht! — das Vermögen dazu ist keinem sterblichen Wesen gegeben!» — O, meinem Herzen schwebt es so helle vor, was dann mein Wilhelm thun wird! Mein Sohn wird zu sich selber sprechen: »Die Kraft, durch mich selbst das Glück meiner Gattinn zu seyn, vermiß ich wohl in mir; nicht aber auch den Muth und den herzlichen Willen, Emma's Glück zu schaffen; und wenn trotz dem noch eine Lücke bleibt — o, so wird die Liebe sie auszufüllen wissen!«

Du hast Recht; die Liebe kann es und wird es in Herzen, die so gut und edel, als Du und Emma, denken. — Wilhelm, nie sprachst Du wahrer, als da Du mir von Emma sagtest: »Man braucht nur wenig

»Blicke in ihr Herz gethan zu haben, um
 »ihr jede Größe und jede adelnde Empfin-
 »dung zuzutrauen.« — Du lehrtest sie mich
 darauf kennen, und mein Urtheil ward
 der Wiederhall des Deinigen; von dem Au-
 genblick an hatte der Enthusiasmus, womit
 die Liebe Dich von ihr sprechen hieß, meine
 unbedingte Rechtfertigung. Und doch —
 Hand aufs Herz, mein Sohn! — Emma
 hat wenig Schwestern, die ihr gleichen: aber
 doch ist auch sie, gleich uns Allen, nur vom
 Weibe geboren. — Bist Du darauf vor-
 bereitet, in einzelnen Augenblicken auch an
 ihr ein Geschöpf mit Fehlern und Gebre-
 chen zu finden? Wird es Deiner Liebe nie
 Eintrag thun, wenn auch zuweilen ein vor-
 übergehender Schatten das reine Licht ver-
 schluckt, das von ihrem Herzen ausgeht?
 Wird mein Wilhelm eben so oft verzeihen
 können, als — er selbst Verzeihung bedarf?

Wir Du immer Dir selbst so gegenwärtig bleiben, um auch Deine bessern Einsichten und Deinen überlegtern Willen ohne Neue aufzuopfern, wenn es gilt, ihrer Schwäche zu schonen? und wirst Du Muth genug haben, ihre Ruhe, wenn es seyn muß, mit Dahingabe der Deinigen zu erkaufen? — Daß diese Forderungen, die ich an Dein Herz mache, ihm zu hart dünken sollten — das fürcht' ich nicht! Denn ehe ich sie noch machte, hatte Emma's Verlobter sicherlich schon bei sich selbst erwogen, daß es ungroßmüthig seyn würde, nichts von seinen Rechten freiwillig aufopfern zu wollen, nachdem sie bereits allen entsagt, die ihr zustanden, und nur die Liebe ihres Gatten sich vorbehalten.

Nur Deine Liebe! Deine unverbrüchliche Liebe! Sey es auch, daß ihr Herz nicht immer den Einklang des Deinigen zu treffen vermag; daß nicht immer jede Em-

pfung, die Du in heitern oder trüben Stunden bei ihr niederlegtest, Dir mit Bucher zurückerstattet werde; daß Deine Bemühungen an ihrem Gefühl und ihrer Urtheilskraft zuweilen fehlschlagen: — Wird darum Dein Herz sich gegen sie erkälten dürfen? Werden darum ihre Vorschritte, ihr Entgegenkommen, ihr sichtbares Bestreben, Deinen Wünschen zu entsprechen — wird Alles das den Mißmuth nicht von Deiner Stirne streicheln, Dein Herz nicht mit den Banden des Wohlwollens wieder umflechten können? Wo bliebe dann die Dankbarkeit, deren Gefühle eine edle Seele unter Allem, was sie zu verlieren hat, am schmerzlichsten abstreift — die Dankbarkeit für jene bessere Zeiten? für den goldnen Faden des Frohsynns, den ihre Hand Dir spann? für die Freuden, die sie sich versagte; für die Sorgen und Mühen, die sie sich aufstod, um Dein Daseyn an ihrer Seite

in einen sanften beseligenden Morgentraum umzuwandeln? — Wilhelm, und das sollte der Mann dem Weibe nicht lohnen wollen durch treue unerschütterliche Anhänglichkeit? nicht lohnen wollen durch . . . Ach, aber ich vergesse, daß ich von einer Zukunft spreche, die nie das Loos unsrer Emma werden kann! Du hast Dich ihr zugesagt, und das Wort meiner Söhne gilt für ewig! Weg denn mit dem Gedanken, daß es Dir je einfallen könnte, den ganzen reichen Schatz von Herzlichkeit, von Vertrauen, Wohlwollen und Bärtlichkeit ihr zu entziehen, und an ein andres Wesen zu verschwenden, das durch nichts sich gleich große Rechte daran erworben hat! Weg mit der trüben Vorstellung, daß ich je meinen Sohn im Arme einer verschmizten Buhlerin der liebevollen Seele seiner Gattinn sollte spotten — die sanfte Sprache des Herzens in ihrem Munde, die so mächtig

und andringend um Erwidrerung bittet, sollte verhöhnen — ach! daß ich seine Stirne (sonst gestempelt mit der Glorie der Liebe und Treue) mit dem schimpflichen Siegel des Ehebruchs, mit dem Makel der Pflichtvergessenheit sollte bezeichnet sehn! Weg mit der Vorstellung, daß ich's je erleben müßte, die Flamme der keuschen Liebe, die euer Beider Herzen zusammen verschmolz, durch Deine Schuld als erlöschten zu betrauern! Eine erkaltete Liebe, Wilhelm, ist nie einer dauernden Erwärmung mehr fähig! Ode bleibt dann auf immer der Heerd, wo das reine Feuer der ehelichen Zärtlichkeit in stiller Klarheit loderte; kein Gefolge unschuldiger häuslicher Freuden schließt mehr einen verketteten Reihn darum her; zerrissen alle beseligende Bande zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Kindern! — Unglücklicher! was bliebe Dir

übrig, als einen Bund, der auf die Ewigkeit berechnet war, durch gesegliche Trennung aufzulösen, und hinzugehn, um einsam den Nest des Lebens hindurch Deine preisgegebene Glückseligkeit zu bejammern! — —

Fühlst Du nach allem Dem, was die Mutter nur einem Sohne, wie ich meinen Wilhelm kenne, ohne Anmaassung sagen konnte, daß ich Saiten in Deinem Herzen berührt habe, die bis hieher schwiegen, oder doch nur unmerklicher klangen: fühlst Du, nachdem Du meine Erinnerungen erwogen, daß es laut in Deiner Seele wird, und dann still und immer stiller, bis aus ihrem Schooße der Entschluß sich loswindet: »Keine die-
 »ser Beherzigungen soll an mir verloren
 »seyn!« — dann, ja dann ist meine Absicht erreicht, und nichts bleibt mir zu wünschen übrig! — Doch, ich schweige! Dieser Brief ist nicht berechnet auf die Empfindung,

sondern auf die ruhige Überzeugung; und ich merk' es an dem schnellern Pulschlage, daß auch mein Herz sich hervordrängt, um in das Deinige überzufließen. Das soll es nicht; denn diesen Genuß will ich mir in reinsten Fülle aufbehalten für den Tag, da ich Emma als Gattinn in Deine Arme führe!

Wenn also ich mich hier selbst unterbreche, um Dir mein Glaubensbekenntniß über Ehe und Eheglück abzulegen, so denk' ich eben dadurch mich alles Dessen überheben zu können, was ich Dir ferner noch etwa zu sagen hätte. Und dies Bekenntniß?

- » Ich denke mir die Ehe als fortgesetzte
- » Erziehung; beide Gatten gegenseitig
- » durch alle Verhältnisse bald Zögling,
- » bald Erzieher; und den Zweck dieser
- » Erziehung: Empfänglichkeit und Sinn
- » für die reine moralische Glückseligkeit. »

XI.

Elise an ihre Tochter Ida.

Zum letztenmale, geliebtes Kind! sinkt heut die Sonne über Dich als Bewohnerin des elterlichen Hauses nieder; heut zum letztenmale breitet mein Mutterherz seine Flügel über Ida, seinen Liebling! Morgen bist Du eines Andern! morgen führt Dich meine Hand den keuschen Umarmungen eines Mannes entgegen, den Dein Herz wählte; den seine Tugenden dieser Wahl werth machten, und den ich mit Stolz als meinen Sohn begrüße. O, heute noch müsse mir's vergönnt seyn, mich der Fülle meines Mutternamens über Dich zu freuen! Alle Liebe, die je für meine Tochter in meinem Busen aufglühte, müsse, in Einen Strahl vereinigt und

und zusammengeschmelzt, in den Deinigen überfließen, um die Frucht Deines ganzen künftigen Erdenglücks zur Reife zu zeitigen!

Bis an diesen Gränzstein Deines Lebens, meine Ida! hab' ich mit treuer mütterlicher Sorgfalt Dich geleitet. Jetzt scheid' ich von Dir; und Deine eigne Laufbahn beginnt. Ich lasse Dich aus meinen Armen: aber nicht aus meinem Herzen. Neue ungekannnte Verhältnisse erwarten Deiner; Du hast nun Erfahrungen zu machen von Leid und Freude, wie sie Dir im kindlichen Unschuldsalter nimmer in den Weg getreten. Sollte' ich wohl unmütterlich Dich von mir austoßen ins Getümmel der Welt, ohne hier, wo unsre Pfade sich trennen, einige wohlthätige Erinnerungen an Dein Herz zu flechten? Ich war ja bis hiehin Deine treue Beratherinn; sollte' ich denn nicht jetzt mehr als je Deine Freundinn seyn wol-

len? — O, und meine Tochter hat einen Platz in meinem Herzen für mich offen, den ich ja mehr als jede Andre werde auszufüllen wissen!

Vor Allem, Ida: Achte Dich selbst! — Es sind nur drei Worte, mein Kind; ausgesprochen mit Einem Hauch der Lippen: — aber in ihnen liegt das Wohlseyn Deiner künftigen Lage enthalten. Achte Dich selbst! Halte Dich stets zu groß, um Dir irgend eine Handlung zu erlauben, die unter Deinem Werthe ist; die Dir ein Erröthen vor Dir selbst abnöthigt! Nur Einem Wesen sollst Du zu gefallen streben — Deinem Gemahl; seine Schätzung soll das Maas Deines Frohsheyns hienieden bestimmen. Allein wie soll er — wie kann er Dich achten, wenn Dein Herz Dich vor Dir selbst entwürdigt? wenn jede Last, die er anschlägt in Deinem moralischen Gefühl, den verlang-

S

ten Ton, wie er in seiner eignen Seele schwingt, so sehr viel Töne niedriger unharmonisch zurückgiebt? — Achte Dich selbst; und jede Entdeckungsreise, die er in die Tiefen Deines Herzens unternimmt, wird ihn dann mit neuen unvermutheten Ländern und Zonen überraschen, in denen Liebe und Güte thronen. — Ihn ewig interessant, ewig neu zu bleiben — das, mein Kind, ist das große Kunststück; aber auch das unfehlbare Mittel, Dir ewig die erste volle Gluth seiner Liebe zu erhalten!

Aber achte auch ihn! Vergiß es nie, daß des Mannes Seele der Stab sey, an welchem alle Freuden des Weibes sich in die Höhe ranken. Wär' es nicht Uldank und Verblendung zugleich, die Stütze zu verachten, die uns trägt und beschützt? — Deine eignes Herz hat ja auch bereits durch seine Wahl die Frage entschieden, die ich ihm

nicht mehr vorzulegen brauche — die Frage: Wer von seinem Geschlechte die vollendetste Achtung eines empfindenden weiblichen Wesens wohl in höherm Maas verdiene, als eben der künftige Gefährte Deines Lebens? Nicht sein Stand; nicht die Summen, die Zufall und Glück ihm zur Vermögenheit in den Weg warfen; nicht die seltne Ausstattung des Talentes aller Art, die aus der Natur Händen ihm zu Theil ward — nein! der schöne Kranz adelnder Tugenden — sein Herz war es ja, was ihm die Zuneigung des Deinigen unter Hunderten entgegenlenkte, und unter Tausenden dennoch nur für ihn entschieden haben würde! Der Mann darf Deine Achtung nicht erst noch zweifelhaft erwarten; denn im Ersten Augenblick Eures Kennenlernens verdiente und besaß er sie schon!

Zeig' ihm, meine Ida! daß, und wie

grenzenlos, Du seine Schätzung in Deiner Seele anschlägst. Zeig' es ihm durch das unbedingte Vertrauen, das Du gegen Deinen Gemahl Dir zur Pflicht machst; durch die unverhüllten Blicke, womit er stets in Deiner Seele müsse lesen können. Herzlichkeit und wechselseitiges Vertrauen sind die eigentlichen Knoten, welche das Glück der Ehen für die Ewigkeit schürzen. Weg mit den Modeehen, wo Zurückhaltung und fremdartige Förmlichkeit jedem sanftern Erguß des Herzens ein Fallstrick legen! Euer Bund müsse nie diesem unnatürlichen, diesem alles Lebensglück erdrückenden Joche gleichen! Es giebt nur Eine Art der glücklichen Ehen; und die sind es nur, welche die stille Häuslichkeit zur Begleiterinn haben; wo Gatte und Gattinn sich wechselseitig allein zur Glückseligkeit und zum Frohsenn ihrer Herzen bedürfen und genügen. Sich selbst zu leben — Siehe

da die Auflösung des großen Räthfels,
glücklich zu leben!

Aber nicht zu wechselloser Freude sind wir
armen Sterblichen geschaffen! Hymens Ban-
de, meine Ida! können nicht zugleich auch
die Schranken seyn, welche Mühe und Kum-
mer von unserm Kreise abwehren! Es giebt
Leiden — und auch die gerathenste Ehe ist
des Looses nicht ganz leer ausgegangen —
Leiden, die Deinen gelaßnen Sinn auf sehr
harte Proben stellen könnten. O, dann
müsse Dein Herz Dich desß erinnern, daß
Du den das schmückendste Kleinod im Kran-
ze weiblicher Tugenden sey! Sanftheit und
zuvorkommende Güte, Nachgiebigkeit und
Resignation sind edle, aber auch unüberwind-
liche Waffen, wenn ein gutgeartetes Herz sich
mit ihnen wider die Schläge des Schicksals
ausrüstet. Und wahrlich! es ist ein goldner
Spruch an Wahrheit und Belehrung, wenn
einer unsrer trefflichsten Dichter sagt:

Ganz dein Glück dir selbst zu schaffen,
 Tochter, steht in deiner Hand:
 Die Natur gab dir die Waffen,
 Gab dir Sanftmuth und Verstand.
 Lerne deines Gatten Herzen
 Liebevoll entgegengehn,
 Leichte Kränkungen verschmerzen,
 Kleine Fehler übersehn.

Gattinn seyn, meine Ida! hat der
 Pflichten viel: aber Mutter seyn, hat ihrer
 noch mehr; und es ist Deine Bestimmung,
 das Eine wie das Andre zu werden. Der
 Beruf zur Mutterschaft ist's, was den Be-
 ruf zur Gattinn adelt; zu einer höhern Wür-
 de kann ein weibliches Wesen sich nicht er-
 heben, als wenn die Vorsicht es zur Pflieger-
 rinn und Erzieherinn selbstgebohrner Kinder
 bestimmt. Ida, wenn bald auch Dir diese
 Bestimmung winkt; wenn unter Deinem
 Herzen hervor sich süße Pfänder der Zärtlich-

lichkeit ins Leben winden — O, so sey ihnen ganz die Mutter, die Du seyn sollst! — Laß mich einmal stolz seyn, und Dich auf mein Vorbild verweisen. Ich darf es; denn ich habe eine Tochter zur werthen Gattinn eines sehr edlen Mannes großgezogen! Aber wenn ich mich selbst Dir zum Beispiel aufstelle, so geschieht es ebensowohl, um Dir Glauben an die Möglichkeit ächten Eheglücks und treuer Mutterforge zu leihen, als ich Dich warnen möchte, die Klippen zu meiden, wo Du mich vielleicht in meinen Pflichten straucheln sahst.

Mutterlehren, in das Herz einer folg samen Tochter ausgesäet, haben noch nie die Hoffnung einer schönen Ernte betrogen. Auch meine Ida wird über kurz oder lang mir die meinigen durch das Geständniß lohnen, daß sie in den Armen ihres Gatten sich ein zufriednes seliges Wesen fühlet. O, und

wenn irgend etwas mir den Schmerz der Trennung von Dir zu versüßen vermag, so thut es diese tröstende Hoffnung! — Nein, ich habe mein Kind nicht verloren; denn Ida ist ihrer Bestimmung und ihrer Glückseligkeit näher getreten! — Wenn nun bald der Wagen hervorrollt, der Dich mir nimmt; wenn Du aus meiner Umarmung Dich losreißest, um erschöpft an den Busen Deines Gemahls zurückzusinken; wenn wenig Augenblicke später auch die letzte Spur Deines Weges mir am Horizonte verschwindet: — Ach, so wird mir der Gedanke die volle Thräne vom Auge hauchen, daß ich in meiner Ida der Welt das Muster einer zärtlichen Gattin und einst auch einer treuen Mutter gegeben!

— Schon hör' ich das Athmen Deines sanften Schlafs, indeß mich die stille Mitternacht bei diesem Blatte übereilt. Ruhe

süß! und ein Traum, unschuldig wie Dein Herz, umgaukle und stärke Dich zum Abschiede aus diesem Wohnplatz, der Dich unter seinem Dache sah gebahren werden! — Morgen, wenn Du erwachst, sey dieser Ergruß des Mutterherzens das Erste, was, Dir auf dem Busen ruhend, in Dein eröffnetes Auge fällt. —

Verzeichniß

der in dieser Sammlung enthaltenen
Briefe.

- | | |
|--|---------|
| I. Elise an ihre Söhne. | S. 1. |
| II. An ihren Bruder Eduard. | S. 20. |
| III. An Ulrika. | S. 34. |
| IV. An ihren Sohn Karl. | S. 45. |
| V. An ihren Sohn Adolph, 1790. | S. 57. |
| VI. An ihren Gatten Ehrenvoll, 1792. | S. 65. |
| VII. An Dorinden. | S. 73. |
| VIII. An ihre Söhne. | S. 84. |
| IX. An ihren Freund v. B. | S. 92. |
| X. An ihren Sohn Wilhelm. | S. 113. |
| XI. An ihre Tochter Ida. | S. 128. |
-

Einleitung

Die in diesem Buche enthaltenen Nachrichten sind

aus

I. Die Geschichte der Stadt
II. Die Geschichte der Kirche
III. Die Geschichte der Schulen
IV. Die Geschichte der Kunst
V. Die Geschichte der Wissenschaften
VI. Die Geschichte der Politik
VII. Die Geschichte der Literatur
VIII. Die Geschichte der Sitten
IX. Die Geschichte der Gebräuche
X. Die Geschichte der Feste
XI. Die Geschichte der Spiele
XII. Die Geschichte der Gewerbe
XIII. Die Geschichte der Handlung
XIV. Die Geschichte der Finanzen
XV. Die Geschichte der Steuern
XVI. Die Geschichte der Einnahmen
XVII. Die Geschichte der Ausgaben
XVIII. Die Geschichte der Schulden
XIX. Die Geschichte der Einkünfte
XX. Die Geschichte der Ausgaben



39103

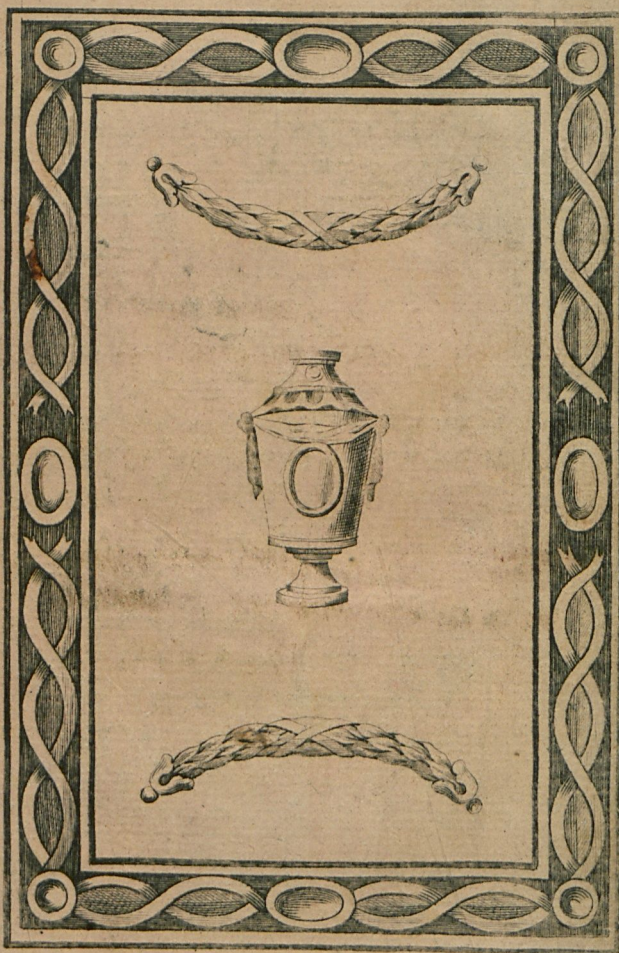
AB 39103

ULB Halle

3

005 952 395







Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

inn

er.

